



# INFO 32

## Erfahrungen und Berichte

- ◆ 30 Jahre IKH
- ◆ Spezialisierung in Mitgliedseinrichtungen der IKH
- ◆ Übernahmen in IKH-Einrichtungen
- ◆ Eine Einrichtung stellt sich vor: Familienwohngruppe Rettkowski und Eulenhof



Interessengemeinschaft  
Kleine Heime &  
Jugendhilfeprojekte  
Schleswig-Holstein e.V.



# Inhalt

INFO 32 | Juli 2013

Vorwort ..... 4  
*Gitta Medelnik*

Einladung zur Jubiläumsfeier ..... 6

## **Thema Spezialisierung in Einrichtungen der IKH**

Traumatherapie/Traumapädagogik  
*Verena Gebben / Sonja Ohm* ..... 8

Tiergestützte Pädagogik  
*Levke Greve* ..... 11

Schulische Förderung und  
Integration  
*Reiner Heinemann* ..... 15

Leben und Arbeiten mit  
traumatisierten Kindern  
und Jugendlichen im  
heilpädagogischen Alltag  
*Claudia Nöhren* ..... 18

## **Thema Übernahmen in Einrichtungen der IKH**

Chronik »Haus Regenbogen«  
*Christa, Ulrike, Katharina und  
Julia Rimmel* ..... 23

Warum wir uns nicht vorstellen  
können, die Jugendhilfe-  
Einrichtung unserer Mutter zu  
übernehmen  
*Thea und Milena Schoene* ..... 31

**Eine Einrichtung stellt sich vor:**  
Die Entwicklung der Familien-  
wohngruppe Rettkowski  
*Helga Rettkowski* ..... 33

## **Informationen zur IKH**

IKH im Spiegel ..... 38  
*Harald Linke*

Ziele und Aufgaben ..... 42  
Das IKH-Benchmark ..... 44  
IKH-Fachgespräche ..... 50

Mitgliederverzeichnis ..... 52  
Übersichtskarte ..... 54

# Vorwort



**Gitta Medelnik**

Erzieherin,  
syst. Therapeutin, Kff.  
Leiterin und Trägerin  
»haus lefina«

Die IKH wird im September 2013 nun schon 30 Jahre!!!

Das wird gefeiert mit einem »Wandelgang« durch unsere Mitgliedseinrichtungen. Unsere Einrichtungen stellen sich vor und stehen für jegliche Fragen allen Besuchern zur Verfügung. Auch wenn wir auf 30-jährige beständige und qualitative Arbeit zurückblicken, wollen wir unsere Veränderungen aufzeigen.

»Altes bleibt und wird erweitert«!!! Nach diesem Motto gestaltet sich auch unser INFO-Heft. Es berichten einige Einrichtungen über ihre Veränderungen und/oder auch Kinder von EinrichtungsleiterInnen berichten. Wie ist es, als Kind des Trägers in einer Einrichtung groß zu werden und/oder: wie hat dies meinen Lebensweg gestaltet? Wie hat dies die Arbeit in den Einrichtungen beeinflusst? Wie hat sich die Übernahme durch Generationsnachfolge bewerkstelligt und was hat sich dadurch verändert?

»Altes bleibt und wird erweitert« so erweitern wir unseren Namen

**IKH = Innovative – Kreative – Hilfe** für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Wir vertreten weiterhin unsere gemeinsamen Interessen, das Interesse an qualitativ hochwertiger Jugendhilfe, doch möchten wir auch zum Ausdruck bringen, dass wir effektive und realistische Konzepte, mit besonderen Spezialisierungen mit dem Sinn der Förderung und Unterstützung für unsere Kinder und Jugendlichen bieten.

Kreativität bringt zum Ausdruck – wenn wir da mal auf die Synonyme schauen – geistreich, gestalterisch, originell, dass unsere Hilfsangebote jedem Bedarf entgegenkommen. Aus den Fähigkeiten und Einstellungen, im Sinne von Kreativität des flüssigen Denkens und der Assoziationsfreude sowie der Fähigkeit zum Perspektivwechsel, können Einstellungen entstehen, festgehalten und ausgearbeitet werden / Spezialisierungen entstehen.

Bei Innovation (das Wort ist vom lateinischen Verb *innovare* (erneu-

ern) abgeleitet). Somit passt es zu unserem allgemeinen Grundgedanken im Sinne von neuen Ideen und diese dann auch umzusetzen und diese nachweislich als Professionalität zu beweisen. Wenn wir dann noch mal abschweifen in die gleichbedeutenden Wörter: fortschrittlich, frisch, ideenreich, modern, neu, neuartig, wegweisend, weltbewegend, zukunftsweisend - kann ich nur sagen: »JA das passt, ja das sind wir, die IKH, Innovativ – Kreativ – Helfend!«

Ich wünsche allen Lesern viel Spaß beim Durchstöbern unseres Heftes, mit spannenden Berichten der Einrichtungen sowie interessanten Informationen über Spezialisierungen. Die IKH, dafür steh'n wir mit unserem Namen.

**Gitta Medelnic**



***Einseitiges Denken  
ist auch eine  
Spezialisierung.***

*Wieslaw Brudzinski*



# Die IKH – 30 Jahre Qualität in der Jugendhilfe 30 Jahre Innovation, Kreativität und Engagement für eine Jugend mit Zukunft



Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

wir laden Sie herzlich dazu ein,  
gemeinsam mit uns am Freitag,  
27.9.2013 das 30-jährige Jubiläum  
um der Interessengemeinschaft  
Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte  
Schleswig-Holstein e.V. (IKH) zu feiern !

Als Gastredner begrüßen wir  
*Herrn Prof. Dr. Bernd Maelicke*,  
Dozent an der Leuphana Universität  
in Lüneburg, Gründer und  
Leiter des Deutschen Instituts für  
Sozialwirtschaft (DISW) in Kiel

und Träger des Bundesverdienstkreuzes,  
der zum Thema »Erfolgsfaktoren  
innovativer sozialer Organisationen«  
referieren wird.

Von unseren IKH Mitgliedseinrichtungen  
erwarten Sie unter anderem Beiträge  
von *Frau Medelnik* – Trägerin und  
Mitbegründerin der Häuser Iefina. Frau  
Medelnik wird am Beispiel der  
mädchenspezifischen, Mutter/Vater-  
Kind-Interaktion/-Bindung und  
traumapädagogischen Arbeit in Ihrer  
Einrichtung die Spezialisierung  
näher bringen und vorstellen.

## Einladung zum 30-jährigen Jubiläum der IKH

Freitag, 27.09.2013 | 10-16 Uhr  
in der Aula des  
Landesförderzentrum Hören  
in Schleswig



Innovative  
Kreative  
Hilfen

für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Frau Rettkowski, Trägerin der Familiengruppe Rettkowski und Eulenhof, berichtet aus Ihrer Einrichtung und wird Erfahrungen und Ergebnisse vorstellen, die Sie durch die Teilnahme Ihrer Einrichtung am Partizipationsprojekt der Landesregierung Schleswig-Holstein gewinnen konnte.

Weitere RednerInnen und Redebeiträge entnehmen Sie bitte dem Tagesprogramm.

Bei den Feierlichkeiten werden Sie die Möglichkeit haben, alle IKH Mitgliedseinrichtungen kennen zu lernen: im Rahmen der Redebeiträge und beim »Wandelgang«, bei dem Sie Gelegenheit haben, mit Kindern- und Jugendlichen, MitarbeiterInnen oder TrägerInnen unserer Mitgliedseinrichtungen zu sprechen.

Die Feier findet in der Aula des Landesförderzentrum Hören Schleswig von 10.00 bis 16.00 Uhr statt. Näheres entnehmen Sie bitte der Einladungskarte – sollte Sie diese nicht erreicht haben, können Sie weitere Details unter [www.ikh-sh.de](http://www.ikh-sh.de) aufrufen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch !

**Albert Kedves**  
Geschäftsführer IKH

**Wir sagen:**

**Das ist der andere, er verhält sich so.**

**Und erkennen nicht, dass die Ursache bei uns liegt.**

**Darum sage ich:**

**Ändere deine Einstellung zu den Menschen,  
und die Menschen ändern ihre Einstellung zu dir.**

Samy Molcho





**Thema:**  
**Spezialisierung in den Mitgliedseinrichtungen der IKH**

## Traumatherapie / Traumapädagogik



**Verena Gebben**  
Dipl. Sozialpädagogin,  
Sozialarbeiterin  
Trägerin des  
»Dörphofer Speicher«



**Sonja Ohm**  
Erzieherin, Kaufm.  
Angestellte, Soz. Päd.  
Leiterin und Trägerin  
»haus lefina«

Wir, dass sind Verena Gebben, Diplom Sozialpädagogin und Traumapädagogin / Traumafachberaterin, 30 Jahre und Trägerin / Heimleitung der Einrichtung Dörphofer Speicher und Sonja Ohm, Diplom Sozialpädagogin und Traumapädagogin / Traumafachberaterin, 36 Jahre und Trägerin / Heimleitung der Einrichtung Haus Lefina

In der Zeit von Juni 2011 bis November 2012 haben wir eine Weiterbildung zur Traumapädagogin / Traumafachberaterin über das traumapädagogische Institut Norddeutschland (Tra::i::n) absolviert. Wir entschieden uns dazu, weil wir die Verhaltensweisen unserer Kinder und Jugendlichen besser verstehen wollten und unser Klientel im Wesentlichen aus Mädchen und Jungen besteht, die u. a. über einen längeren Zeitraum traumatischen Belastungen ausgesetzt waren. Da eine Überforderung der Professionellen oft zu einer weiteren Stigmatisierung der Betreuten und fehlendes Traumawissen in der Pädagogik zur Gestaltung retraumatisierenden Entwicklungsstrukturen führen kann, ist es wichtig, eine Sensibilisierung für dieses Thema zu erreichen. Gerade weil noch

wenig Aufklärungsarbeit diesbezüglich passiert, werden 20 % der Hilfen innerhalb des ersten Jahres vorzeitig beendet bzw. abgebrochen. Selbst der Umzug in die stationäre Jugendhilfe kann ein traumatisches Ereignis sein.

Die Traumapädagogik ist keine neue Form der Pädagogik, sondern vielmehr ein Sammelbegriff für Konzepte zur Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen. Es geht um das Verständnis für die intrapsychischen Prozesse und die entsprechenden körperlichen Reaktionen auf extrem belastende Erfahrungen. Mit diesem Verständnis geht eine Veränderung der Haltung von uns PädagogInnen einher, die es uns ermöglicht, die Kinder und Jugendlichen in ihrer Verletzung wahrzunehmen und die Sinnhaftigkeit des Verhaltens zu erkennen.

Hierbei ist die Traumapädagogik allerdings klar abzugrenzen gegenüber der Traumatherapie. In der Traumapädagogik geht es nicht, wie in der Traumatherapie darum, das Leid zu lösen (Traumaexposition), sondern darum, dass wir das Auflösen des Leides organisieren.

Die Traumabearbeitung fordert einen interdisziplinären Austausch zwischen Pädagogik und Therapie und meint im Folgenden:

- Vertrauen in Beziehungen zu lassen
- Veränderung von dysfunktionalen Einstellungen und Überzeugungen
- die Möglichkeit das Trauma in die eigene Lebensgeschichte zu integrieren
- im Hier und Jetzt einen Sinn finden
- Körperwahrnehmungen und Körperfürsorge
- Selbstregulation von traumatischen Erinnerungsebenen

### **Hieraus ergeben sich für uns elementare Aufträge:**

- Schaffen eines sicheren Ortes
- Stabilisierung und Förderung der Selbstwahrnehmung, Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit
- Wiederherstellung der Teilhabe an sozialen und gesellschaftlichen Prozessen

Im Folgenden werden zwei Beispiele traumapädagogischer Techniken bzw. traumapädagogischen Verständnisses dargestellt.

### **Selbstwirksamkeit / Selbstverstehen**

Traumatisierte Kinder und Jugendliche kennen Schuldumkehrungen und waren u. a. Objekte für die Bedürfnisse Erwachsener. Sie haben das Gefühl anders zu sein und sie haben Verhaltensweisen- bzw. Strategien entwickelt, die im Alltag stören. Selbstverstehen ist der erste Schritt zu einem positiven Selbstkonzept. (Weiß, 2009)

Hieraus folgt, dass wir unsere Aufmerksamkeit eher darauf richten, aus welchen guten Gründen (Das Konzept des guten Grundes) bestimmte Verhaltensweisen entwickelt wurden, die wir nicht sofort verstehen oder nachvollziehen können.

Es geht nicht darum, dass die PädagogInnen das störende oder schädigende Verhalten positiv umdeuten, sondern dass sie durch Spiegeln oder durch ein Angebot von Definitionen die Kinder und Jugendlichen unterstützen, ihr Verhalten selbst zu verstehen und zu akzeptieren.

Unsere Haltung ist entscheidend:

- Der Respekt von der Lebensleistung der Kinder
- Die bisherigen Anpassungsbemühungen des Kindes als Überlebensstrategien verstehen
- Selbstverstehen, Selbstwirksamkeit und Selbstregulation unterstützen



- Es geht um Integrationsleistungen

Stellungnahmen der PädagogInnen wie: »das war deine normale Reaktion auf eine unnormale Situation« entlasten von Schuld und Scham.



### Der »Sichere Ort«

Traumatisierte Kinder und Jugendliche haben durch ihre Erlebnisse zumeist erfahren müssen, dass ihr Weltbild von einem sicheren und verlässlichen Ort in ihren Grundfesten erschüttert wurde; nirgendwo fühlen sie sich sicher, noch nicht einmal in sich selbst. Um diese negative Erfahrung irgendwann einmal überwinden zu können, müssen zunächst äußere Bedingungen geschaffen werden, die äußerst verlässlich und einschätzbar sind.

Für traumatisierte Kinder ist es ein langwieriger Prozess sich darauf einzulassen ihre neue Umwelt als sicher begreifen zu können, dass es sich wieder lohnt, Vertrauen zu fassen.

Fragen, die sich hieraus ergeben wären, das Kind zu fragen, was der sichere Ort bedeutet und wie dieser gestaltet werden kann. Der sichere Ort ist der Grundstein für einen gelingenden Beziehungsaufbau. Er beinhaltet einmal die räumliche Sicherheit, die Ver-

mittlung von Sicherheit durch die PädagogInnen und die Sicherheit durch die institutionellen Rahmenbedingungen.

### Die Verbreitung von traumapädagogischem Wissen

Da wir es in unserer Arbeit vermehrt mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sind wir der Meinung, dass das traumapädagogische Konzept, welches sich humanistischer, heilpädagogischer, systemischer und anderer Elemente bedient, einen kompakten und professionellen Leitfadens darstellt, der einer weiteren Verbreitung bedarf. Insbesondere SchülerInnen der Fachschulen für Sozialpädagogik oder Studierende der Sozialen Arbeit sollte dieses Wissen praxisnah zugänglich gemacht werden. Deswegen bieten wir Vorträge zu diesem Thema für diese Zielgruppen an. Es geht um das Heranführen an das Thema vorrangig in Bezug auf die stationäre Jugendhilfe. Gerade diejenigen, die noch keine Vorstellung bzw. Erfahrungen in diesem Arbeitsfeld gesammelt haben, fehlt häufig der Praxisbezug in ihrer theoretischen Ausbildung. Selbstverständlich können nur bestimmte Bereiche angeschnitten werden und ersetzen keine Ausbildung zum / zur TraumapädagogenIn.

**Verena Gebben  
Sonja Ohm**

## Thema:

Spezialisierung in den Mitgliedseinrichtungen der IKH

# Tiergestützte Pädagogik

Das Kinderheim Tjölöholm ist eine kleine familienanaloge Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung mit 5 Plätzen. Als Trägerin der Einrichtung lebe ich mit den Kindern und Jugendlichen auf dem Hof und nutze gemeinsam mit meinem Team die Möglichkeiten der pädagogischen Arbeit mit den Tieren, um den Kindern und Jugendlichen Erfahrungen zu ermöglichen, die ihnen helfen Vertrauen zu fassen, Beziehungen aufzubauen und Verantwortung zu übernehmen.

Neben dem Schwerpunkt der Heilpädagogischen Arbeit mit dem Pferd werden in der tiergestützten Pädagogik auch andere Tiere (Schafe, Ziegen, Kaninchen, Katzen, Hunde, Schweine) genutzt. Jede Tierart hat ihre individuellen Stärken, die von pädagogischem Vorteil sind und werden somit je nach Förderbedarf/ -schwerpunkt und auch Neigungen der Kinder/ Jugendlichen ausgewählt.

So kann ein Kind, das beispielsweise zunächst Angst vor der Größe der Ponys und Pferde hat erst einmal behutsam an ein Schaf oder Kaninchen herangeführt werden. Das Grundprinzip,

dass Tiere einen Menschen vorurteilsfrei annehmen, ist bei allen Tieren gleich. Sie fragen nicht, woher man kommt, wie das Zeugnis ist oder ob man die angesagte Markenkleidung trägt. Und bei einem Schaf ist es ebenso wie bei einem Pferd möglich, die Übernahme von Verantwortung und das einfühlsame Eingehen auf Befindlichkeiten zu trainieren.

Jedes Kind hat bei uns die Möglichkeit, ein eigenes Tier zu besitzen. Hierfür ist es wichtig, sich zunächst z.B. an einem Pflөгetier auszuprobieren und zu üben, was es bedeutet Verantwortung für ein Lebewesen zu übernehmen, eigene Bedürfnisse nach hinten zu stellen und sich liebevoll zu kümmern.

»In jedem Menschen ist Sonne – man muss sie nur zum Schein bringen« (Sokrates). Und um die Sonne unserer Betreuten zum Leuchten zu bringen, bediene ich mich unter anderem der Heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd. Zunächst möchte ich an dieser Stelle ein weit verbreitetes Missverständnis aus dem Weg räumen. Die Heilpädagogische Förderung mit dem Pferd (Über-



**Levke Greve**

»Kinderhaus Tjölöholm«

Schweine zeigen distanzlosen Kindern, dass es auch die Möglichkeit der vorsichtigen und distanzierten Annäherung gibt und Vertrauen durch regelmäßigen und verlässlichen Kontakt wachsen kann.

Sich tragen lassen, auf dem starken Pferd entspannen können, sich einlassen – Beziehung über Vertrauen wachsen lassen. Dies ist ein häufiges Thema bei Kindern und Jugendlichen mit Bindungsunsicherheiten und -störungen und fällt vielen unserer Betreuten bei Tieren zunächst leichter als bei Menschen.

begriff Therapeutisches Reiten) ist keine grundsätzlich therapeutische Maßnahme, es sei denn sie wird von einem Therapeuten als Methode genutzt. Wird sie von einem Pädagogen durchgeführt, so ist es eine (heil-)pädagogische Maßnahme, die den Beziehungsaufbau mit dem Pferd nutzt, um vor allem Lernziele im sozialen, emotionalen, motorischen und kognitiven Bereich zu erarbeiten. Der Erwerb reiterlicher Kompetenzen ist nicht Ziel dieser Förderung, sondern vielmehr Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Erkennen von eigenen Grenzen und Möglichkeiten, adäquater Umgang mit Ängsten, realistische Selbsteinschätzung, Erhöhung der Frustrationstoleranz, Ausdauer, Leistungsbereitschaft u.a.

Einzelmaßnahmen im heilpädagogischen Voltigieren/ Reiten sind dann indiziert, wenn es schwerpunktmäßig um die Auseinandersetzung mit sich selbst geht, der Klient die intensive Begleitung durch die Fachkraft benötigt oder einzelne Themen so gezielt bearbeitet werden sollen, wie es in einer Gruppenmaßnahme nicht möglich wäre.

In Gruppenmaßnahmen können vor allem die sozialen Kompetenzen gefördert werden. Weiterhin kann jeder einzelne auch von den Stärken des jeweils anderen lernen und profitieren. In Gruppenmaßnahmen sind ebenfalls Menschen gut aufgehoben, die durch eine Einzelmaßnahme eventuell leicht überfordert wä-

ren. Die Gruppe bietet auch die Möglichkeit des Rückzugs.

Vor allem für »Therapiemüde Klienten« bietet die Förderung mit dem Pferd die Möglichkeit, neue Fortschritte zu machen. Die Klienten haben nicht das Gefühl, zu einer Therapie oder Fördermaßnahme zu gehen, sie gehen aus ihrer Sicht zum Pferd, zum Voltigieren oder zum Reiten. Dieses bietet die Chance durch neue Motivation Fortschritte zu machen.

Jedoch ist es auch kritisch zu sehen, wenn Reittherapie als »letzte Chance« gesehen wird. Häufig höre ich den Satz »Wir haben schon vieles probiert, vielleicht kann ja nun noch die Reittherapie helfen«. Auch das Therapeutische Reiten ist kein Allheilmittel, sondern nur eine von vielen verschiedenen möglichen Methoden, Menschen mit besonderem Förderbedarf zu helfen.

Ich persönlich empfinde diese Methode vor allem im stationären Bereich als sehr hilfreich, da ich unsere Betreuten mit ihren persönlichen Themen sehr gut kenne und so häufig Parallelen zur Alltagsbewältigung ziehen kann. Ich kann Themen, Problemfelder und Stärken aufzeigen, indem ich die Reaktionen des Pferdes erkläre und Parallelen zu Alltagssituationen ziehe. So kann ich einem Mädchen, welches Schwierigkeiten in der klaren Kommunikation hat, erklären, warum das Pferd nicht den Weg einschlägt, den sie gerne möchte. Sie kann üben, mit

dem Pferd klar zu kommunizieren und ich kann mit ihr Handlungsfelder erarbeiten, wo und wie sie es auf die Kommunikation mit Mitmenschen übertragen kann.

Ebenfalls können die Kinder positive Erfahrungen sammeln; sie erleben, dass sie über Stärken, Kompetenzen und Ressourcen verfügen, die ihr Selbstbewusstsein wachsen lassen.

Die pädagogische Arbeit mit den Tieren ist bei uns konzeptionell im Tagessatz enthalten, da ich es in unserem familienanalogen Betreuungssetting als pädagogische Notwendigkeit sehe, dass jedes Kind/ jeder Jugendlicher Zugang zu den Tieren hat und damit die Möglichkeit erhält, an und mit ihnen wachsen zu können.

Bereits in der Hilfeplanung wird ebenso wie in Teamgesprächen überlegt und geplant, wie wir ein Tier als pädagogisches Medium für das jeweilige Kind oder den Jugendlichen einsetzen können und wie dieses Kind/der Jugendliche von einem Mitarbeiter begleitet wird. Dies ist m.E. ein entscheidender und dringend notwendiger Aspekt. Denn es geht bei der Heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd und der Tiergestützten Pädagogik immer darum, wie mit einem Kind/ Jugendlichen über das Dreieck »Kind/Jugendlicher-Tier-Pädagoge« etwas bewirkt werden kann.

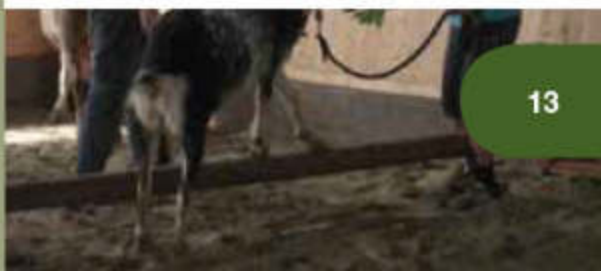
Die pädagogische Arbeit mit den Tieren mache ich zu einem großen Teil aus

Mit dem Partner Pferd Freude erleben und Spaß haben bedeutet häufig einen Gewinn an Lebensqualität – vor allem bei Klienten mit depressiven Verstimnungen.

Gemeinsam eine Hürde überwinden (auch im übertragenen Sinne) schweißt zusammen und lässt Beziehungen wachsen.

Nur über einen gemeinsamen Bewegungsdialo g gelingt diese schwierige Übung und lässt Vertrauen und Selbstwertbewusstsein wachsen.

Gewaltfreie Bewältigung von Aufgaben führen zu gewinnbringenden Dialogen.



Die Teamfähigkeit dieser beiden Jungen wird von unserer Ziege Nuggel sofort belohnt, indem sie beiden vertrauensvoll über die Wippe folgt.

**Überzeugung.** Die im Tagessatz enthaltenden Kosten decken die Kosten der Tiere und die Personalkosten nicht gänzlich ab. Die pädagogischen Fachkräfte und ich als Reittherapeutin binden die Tiere als Methode in unsere alltägliche Arbeit und in die Förderplanung für das Kind/den Jugendlichen, wenn es indiziert ist, mit ein.

**Levke Greve**



Ruhe, Geduld, Ausdauer sind gefragt, wenn man ein Schaf dazu bringen möchte, durch einen Reifen zu steigen. Ein wichtiges Übungsfeld für Kinder mit einer ADH-Symptomatik.



Es hat mehrere Tage Training benötigt, bis Tristan durch den Tunnel ging. Ein Erfolg, auf den die teilhabenden Kinder und Jugendlichen auch noch fast ein Jahr später stolz sind.

*Thema:*

*Spezialisierung in den Mitgliedseinrichtungen der IKH*

# Schulische Förderung und Integration

## Leben und Lernen an der Eider



»Kinderhaus Kunterbunt«  
in Delve

Das »Kinderhaus Kunterbunt« wurde Mitte der 90er Jahre gegründet und steht seit dem 01.02.2007 unter meiner Trägerschaft und Leitung und die meiner Frau.

Mit der Übernahme des Kinderhauses konnten wir uns im letzten Drittel unseres Berufslebens einen lang gehegten Wunsch erfüllt:

**Mit Kinder und Jugendlichen ganz eng zu leben und zu arbeiten.**

Wir haben das Kinderhaus übernommen und sind in der Lage, unseren reichen Erfahrungsschatz aus unserem ganz persönlichen Leben und einer langen beruflichen Tätigkeit anzuwenden und weiter zu geben.

Wir bleiben jung mit unseren Jungen und fühlen uns jeden Tag wohl. Jeden Tag erleben wir neue Herausforderungen, die motivieren und mit neuen Gedanken für unsere Arbeit inspirieren.

Gemeinsam mit einem motivierten Team haben wir es geschafft, vielen Jungen eine neue Perspektive für ihr Leben

zu geben. Zahlreiche Zusatzausbildungen unserer Mitarbeiter (Reittherapeut, Sporttherapeut mit zahlreichen Lizenzen, Heilpraktiker Psychotherapie, Hypnose) decken ein breites Feld an Therapiemöglichkeiten ab.

Ich als Lehrer und Lerntherapeut und meine Frau in langer Erfahrung mit Suchtprävention und der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen, geben uns die Möglichkeit, viele neue Aspekte in die Arbeit einfließen zu lassen.

Unsere Einrichtung nimmt Kinder und Jugendliche im Alter von 5-16 Jahren auf, die zur weiteren Förderung ihrer Entwicklung eine pädagogische Rund um die Uhr Betreuung mit therapeutischer Unterstützung bedürfen oder Verselbständigung trainieren müssen.

Auf der Grundlage langjähriger Erfahrungen mit lernmüden und schulverweigernden Kindern, sind wir in der Lage, einen interneren und ergänzenden Unterricht anzubieten.



**Reiner Heinemann**

Lehrer, Dipl.-Päd.,  
»Kinderhaus Kunterbunt«

## Leistungsspektrum und -schwerpunkt

Das »Kinderhaus Kunterbunt« erbringt Leistungen zur Erziehungs- und Eingliederungshilfe.

Dazu gehören allgemein:

- Leistungen zur Unterkunft und Verpflegung
- sozialpädagogische Betreuungsleistungen
- Leistungen zur sozialen Integration
- Leistungen zur familiären Integration und Elternarbeit.

Unser Schwerpunkt liegt auf **lerntherapeutischen Leistungen** zur schulischen Integration und Förderung.

Hierzu gehören:

- Bereitstellung einer erfahrungs- und erfolgsorientierten Lernatmosphäre
- regelmäßige Unterstützung und Kontrolle bei der Umsetzung schulischer Anforderungen (Training des normalen Schulalltags)
- Förderung durch spezifische Trainings (u.a. bei Lese-/Rechtschreib- oder Rechenstörung, Störungen der Aufmerksamkeit, Konzentration, Grob- und Feinmotorik)

- Leistungen zur Schulintegration (Schulbegleitung, interner lerntherapeutischer Unterricht)
- therapeutische Angebote wie Kunst- und Reittherapie

Der lerntherapeutisch gestaltete **interne Unterricht** wird zur Sicherstellung des Schulunterrichts angeboten. Gemäß § 43 JuFöG des Landes Schleswig-Holstein kann somit dafür gesorgt werden, dass Kinder und Jugendliche, die weder einer öffentlichen Schule zugewiesen noch in eine genehmigte Ersatzschule aufgenommen werden, die erforderliche schulische Bildung sowie eine besondere pädagogische Förderung erhalten, die die Wiedereingliederung in die Schule möglich machen soll.

## Vorrangige Aufnahme

Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts

- mit Problematik im Bereich **Schulabsentismus** (Schulmüdigkeit, Schulängste, Schulvermeidung, Schulverweigerung, Schulphobie)
- mit Auffälligkeiten im kognitiven, emotionalen, motivationalen oder sozialen Bereich, insbesondere bezüglich Lern-, Arbeits- und Leistungsverhalten im schulischen Kontext (»Schulversagen«)

*Genau die Technik,  
die unser Leben  
einfach macht, macht  
die Gesellschaft  
kompliziert.  
Je tüchtiger wir  
werden, desto  
spezialisiert und  
abhängiger werden  
wir auch.*

*Thomas Griffith*



- mit eingeschränktem Lern- und Leistungsverhalten, insbesondere mit umschriebenen Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten wie Lese-/Rechtschreib- oder Rechenstörung (ICD-10 F81)

### **Schulische Förderung und Integration**

Zur Förderung der schulischen Ausbildung wird jeden Tag gezielte Schulaufgabenhilfe geleistet. Zusätzlich erfolgen schwerpunktorientierte Übungen oder Nachhilfe, um Defizite auszugleichen. Hinzu kommen regelmäßige Besuche in der Schule und Gespräche mit den Lehrern bzw. Besuche der Lehrkräfte in unserer Einrichtung. In Krisenfällen bzw. zur Integration erbringen wir kurzfristige Schulbegleitung (bei längerfristiger Dauer als Zusatzleistung zu vereinbaren).

Individuelle Förderung erfolgt durch spezifische Trainings (u.a. bei Lese-/Rechtschreib- oder Rechenstörung, Störungen der Aufmerksamkeit, Konzentration, Grob- und Feinmotorik), die wir selbst erbringen (ggf. als Zusatzleistungen zu vereinbaren).

Die Rückführung in die öffentliche Schule wird aus der Sicht der Rehabilitation der Gesamtpersönlichkeit des Schülers langfristig in Abstimmung mit den Eltern, den Jugendämtern, der Schulaufsichtsbehörde und dem pädago-

gischen ggf. unter Nutzung psychologischer und medizinischer Gutachten, vorbereitet.

Darüber hinaus vermitteln wir die Jugendlichen in Praktika in der Umgebung (Landwirtschaft, Handwerks- und andere Kleinbetriebe, kooperierende Werkstatt), damit sie Erfahrungen mit der Arbeitswelt machen können und um geeignete Ausbildungsgänge abzuklären.

In der Phase der beruflichen Orientierung begleiten wir die Jugendlichen zur Berufsberatung und zu regionalen Institutionen der Berufsfindung, Ausbildung und Berufsvorbereitung. Wir arbeiten eng mit den Vertretern dieser Institutionen zusammen.

***Reiner Heinemann***





Haus Kormoran

# Leben und Arbeiten mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen im heilpädagogischen Alltag



**Claudia Nöhren**

staatl. anerkannte  
Heilpädagogin,  
Trägerin und Leiterin  
»Haus Kormoran«

## Kurzer Rückblick

Die Idee, ein Kleinstheim für Kinder zu bauen wurde im Dezember 1995 nach Fertigstellung des Hauses, mit dem Einzug und der Erteilung der Betriebserlaubnis, lebendige Realität.

Rasch waren die anfänglich drei bewilligten Plätze belegt und es zeigte sich, dass die Anfragen größer waren als unsere Kapazitäten.

Nach dem Auszug meiner eigenen Kinder folgte dann eine Erweiterung auf vier, kurze Zeit später, auf sechs Plätze.

Ich erinnere mich noch ziemlich genau an den Satz eines Sozialarbeiters vor 18 Jahren...

*»Kormoran? Da passen Sie mal auf, dass Sie nicht abgeschossen werden!«*

Sind wir nicht, wir haben uns im Lauf der Jahre auf die heilpädagogische Arbeit mit traumatisier-

ten Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf spezialisiert und die Einrichtung erweitert.

Die heilpädagogischen Handlungsansätze des Hauses sind das Therapeutische Milieu, die Ästhetische Erziehung und die Systemische Pädagogik sowie die Gewaltfreie Kommunikation nach Rosenberg.

Während der fast 18 jährigen selbstständigen Arbeit mit Jungen und Mädchen im Alter zwischen 5 und 22 Jahren zeigte sich, dass manche von ihnen auch über die Schulzeit hinaus Zeit und Raum bis zur Verselbstständigung innerhalb unseres Hauses, benötigten. So reagierte ich auf den Bedarf und richtete zwei weitere bewilligte Plätze für Jugendliche, für die ein Verbleib in der Gruppe mit den vertrauten Tagesstrukturen zur Stabilisierung der Persönlichkeit bis zur Verselbstständigung, ein.





*Hummeln können eigentlich nicht fliegen, sie wissen es nur nicht und fliegen trotzdem*

*Wir dürfen nicht von den Problemen ausgehen, die ein Mensch macht, sondern von denen, die er hat.  
nach H. Noll*

## Diagnosen als Hilfe für die alltägliche Arbeit

Zu Beginn unserer heilpädagogischen Arbeit vor Jahren, kamen die Kinder mit Auffälligkeiten des Sozialverhaltens. Heute liegt meist eine konkrete Diagnose vor, welche das Erstellen eines individuellen Förderplanes für uns leichter macht. Die Kenntnis und das Verständnis der Symptome erleichtert die praktische, heilpädagogische, zielorientierte Arbeit im Alltag. Es kommt weniger zu negativen Zuschreibungen und der Umgang mit den Kindern wird dadurch professioneller.

## Unsere Haltung

Für den heilpädagogischen Alltag mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen ist es wichtig, sich Kenntnis der Symptome, der Besonderheiten im Verhalten dieser Kinder und einen erforderlichen Umgang damit, anzueignen.

Die ICD-10 definiert ein traumatisches Ereignis als »ein belastendes Ereignis oder eine Situation außergewöhnlicher Bedrohung ... ,die bei fast jedem eine tiefe Verstörung hervorrufen würde« (Dilling et al., 2000, internationale Klassifikation).

Kinder und Jugendliche, die wir aufnehmen, waren zum größten Teil bedrohlichen, wie Angst auslösenden Situationen, ausgesetzt.

Bezugspersonen konnten den Heranwachsenden aus unter-

schiedlichsten Gründen den notwendigen Schutz nicht geben, die Kindern und Jugendlichen waren der Situation hilflos ausgeliefert.

Es ist wichtig, die Trauma-Geschichte der Kinder und Jugendlichen zu kennen, um **Flashback-situationen** besser einschätzen zu können.

Für die heilpädagogische Arbeit mit traumatisierten Kindern und für das Verständnis, ist es wichtig, das Wissen über die neurophysiologischen Prozesse im Gehirn, wie die Störung des Stresshormonsystems, zu kennen.

**Posttraumatische Belastungsstörung** fasst unterschiedliche Störungen/Symptome, als Langzeitfolgen eines oder mehrerer Traumen zusammen:

**Dauerstress** verbunden mit Unruhe und vermeintlich sozial unverträglichen Verhaltensweisen, Reizbarkeit sowie Alpträume, zählen dazu.

Manche Kinder reagieren mit **Vermeidung**, wie Rückzug, emotionaler Verarmung, Tagträumen, manche Kinder zeigen Symptome wie verändertes Essverhalten, Einnässen und -koten, Verfall in die Babysprache, Konzentrationsstörungen, Nachlassen der schulischen Leistungen, Selbstverletzungen, Drogen u.a...

**Paradoxe Interventionen** und ein **humorvoller Umgang** mit

den Kindern und Jugendlichen, helfen, ihnen bei der Bewältigung der negativen Erfahrungen.

### **Wodurch geraten die Kinder und Jugendlichen in Flashbackssituationen?**

Ein **Trigger** kann alles sein, es können Gerüche, Berührungen, Bewegungsabläufe, Geräusche in Haus, Motorengeräusche, Gestik und Mimik, schnelle Bewegungen der Mitmenschen, der Klang einer Stimme, die Art und Weise etwas zu sagen, die äußere Form eines Körpers, Musik und vieles mehr sein.

In Phasen von **Intrusion-Flashbacks** findet ein **erneutes Erleben** der traumatischen Situation statt. Die Kinder und Jugendlichen können durch unterschiedlichste Sinnesreize – **angetriggert** – werden.

Hier ist es für den Alltag wichtig, genau zu beobachten und dies zu dokumentieren, damit innerhalb des Teams diese Reize vermieden, bzw. die Reaktion darauf verstanden und das Verhalten der Kinder nicht als Provokation empfunden wird und die Jungen und Mädchen Hilfe erhalten.

Für die Kinder und Jugendlichen ist es in solchen Momenten so, als würden sie das traumatisierende Ereignis noch einmal erleben, sie sind dann nicht in der Lage, dies zu reflektieren. Gelingt es den Pädagogen diese Situation augenblicklich zu erkennen,

bevor das Kind mit Symptomen wie z.B. Aggressionen ohne erkennbaren äußeren Auslöser reagiert, hilft ein sofortiges Umlenken, eine Intervention, die ein »Abtauchen« verhindert und das Kind auf die Realitätsebene zurückholt.

**Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in solchen Momenten paradoxe Interventionen und Humor der Schlüssel dafür sein können.**

### **Unsere Erfahrungen im täglichen heilpädagogischen Umgang**

Ein zu starrer pädagogischer Rahmen, der durch ein Übermaß an Regeln, Vorschriften und Verhaltensnormen, sowie ein zu distanziertes Verhalten der pädagogischen Fachkräfte den Kindern und Jugendlichen gegenüber, hat zur Folge, dass diese ihr Verhalten beibehalten oder sich sehr anpassen und unter starken Druck geraten.

Uns ist ein **hohes Maß an nachvollziehbarer und klarer Struktur mit eindeutigen Anforderungen, fürsorgliche Alltagsbegleitung (Bezugspädagogen), objektive Prozessbegleitung getragen durch verlässliche Abläufen wichtig**, um den Kindern und Jugendlichen möglichst viel Sicherheit und Schutz vor Regression zu gewährleisten.

Die wichtigste Botschaft an die Jungen und Mädchen lautet:

*»Nicht gegen die Fehler, sondern für das Fehlende....nicht nur die Symptome bekämpfen....sondern das Kind zu heilen, indem man alles tut, damit es ihm wieder besser geht.«*

*Paul Moor*

»Wir glauben an dich, du bist uns wichtig!«

**Unabhängig von der Schwere der Problematik und der Belastung des jeweiligen Kindes und Jugendlichen sind für uns:**

**Im Gruppenalltag:**

- Arbeiten mit den Ressourcen,
- Stärken nutzen,
- Haus als sicheren Ort gewährleisten,
- Lob und Anerkennung,
- Rituale, Bewegung,
- kreative Angebote,
- Erlebnispädagogik,
- Arbeit mit Tieren,
- Rollenspiele,
- entwicklungsgemäße Beschäftigungen,
- heilpädagogische Interventionen, eingebettet in den täglichen Ablauf,

**In Einzelförderung:**

- gelenkte Phantasieereisen,
- Visualisierungen,
- Arbeit mit Metaphern, und Imaginationen,

- Übung des inneren sicheren Ortes,
- Spieltherapeutische und musische Angebote,
- Phantasiegeschichten,
- Entspannungsübungen,
- Rollenspiele,
- Einsatz von Kummerpüppchen,
- Arbeiten mit Stellvertretern u.a.

**Die Zügel des eigenen Lebens in die Hand nehmen**

Ziel ist es, den Kindern und Jugendlichen mehr Selbstwertgefühl und Zufriedenheit, sozial verträgliche Strategien der Alltagsbewältigung und im Umgang mit den Folgen der belastenden Situationen, soziale Kompetenz und den Erwerb von Zukunftsperspektiven zu ermöglichen.

**Hilfen für das pädagogische Team**

Wie eingangs beschrieben, sind Kenntnisse über die organischen Zusammenhänge, die unterschiedlichen Symptome und Informationen über das erlebte, belastende Ereignis des jeweiligen Jungen oder Mädchens, über angemessene, hilfreiche pädagogische Interventionsformen, eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit mit traumatisierten

*Die höchste Form des Glücks ist ein Leben mit einem gewissen Grad an Verrücktheit.*

*Erasmus von Rotterdam*

Kindern und Jugendlichen im heilpädagogischen Alltag.

Voraussetzung für das Leben und Arbeiten mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen im heilpädagogischen Alltag ist die Bereitschaft der Pädagogen, sich mit der eigenen Biographie auseinanderzusetzen.

### Die Auseinandersetzung mit folgenden Fragen:

- Wie ist das eigene Selbstverständnis?
- Welches sind die eigenen Stärken, was die Schwächen?
- Wie erhole ich mich, lasse die pädagogischen Aufgaben im Betrieb?
- Wie finde ich Entlastung in der Freizeit
- Habe ich Strategien, eigene Anteile bei Konflikten zu erkennen?

- Bin ich offen für Unterstützung innerhalb des Teams?
- Was tue ich, um in extrem belastenden Situationen handlungsfähig zu bleiben?
- Wie schütze ich mich vor eigener Überforderung?

haben sich als hilfreich erwiesen.

**Claudia Nöhren**  
Trägerin und Leiterin  
»Haus Kormoran«,  
staatl. anerkannte Heilpädagogin,  
EU-Diplom Paar und Familientherapeutin, Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation, Autogenes Training und Bewegungstherapie,  
Mitglied im Bund der Heilpädagogischen BHP e.V., DGSF Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie

*Es gibt nur eine Zeit,  
in der es wesentlich  
ist aufzuwachen –  
diese Zeit ist jetzt.*

*Buddha*



*Thema:  
Übergänge in den Mitglieds-  
einrichtungen der IKH*



## Chronik »Haus Regenbogen«

**Teil 1:**  
**Gründerin: Christa Rimmel,**  
**geb. 29.10.1945**

Mein Traum war schon als Kind,  
»Kindergärtnerin« zu werden.

In den Ferien brachte ich stets  
meine Geschwister in den Kin-  
dergarten und durfte dort auch  
bleiben und mithelfen.

Meine Eltern unterstützten mei-  
nen Berufswunsch, was in der  
damaligen Zeit nicht selbstver-  
ständlich war. Nach der »Mittleren  
Reife« besuchte ich das »Kinder-  
gärtnerinnen- und Hortnerinnen-  
seminar« in Ulm. Nach meinem  
Abschluss arbeitete ich einige  
Zeit in Kinderkurheimen und nach  
meiner Heirat in einem Kindergar-  
ten mit Hortbetrieb bei der Stadt  
Flensburg.

1967 wurde unsere Tochter Ulrike  
geboren. 2 1/2 Jahre gönnte ich  
mir eine Auszeit als Mutter, und  
freute mich auf meinen alten  
Arbeitsplatz zurückkehren zu dür-  
fen. Natürlich war unsere kleine  
Tochter immer dabei. So wuchs  
sie mit vielen »Geschwistern«  
auf. Nach langjähriger beruflicher  
Tätigkeit, u.a. als Leiterin eines  
ev. Kindergartens, und vielen

berufsbezogenen Fortbildungen,  
reizte mich ein neues Aufgaben-  
gebiet. Nach langen Überlegun-  
gen mit meiner Familie (Ehemann  
und 11-jährige Tochter) wagte ich  
1978 den Schritt zu einer »Päd-  
agogischen Außenstelle« eines  
Kinderhauses in »Angeln«.

Neun Jahre lebten wir mit 2  
Jungs und 1 Mädchen in un-  
serem, inzwischen großzügig  
erweiterten Eigenheim in einer  
familienorientierten Gemeinschaft  
zusammen. Unsere Tochter war  
nun die »große Schwester« und  
hatte dementsprechend ihre  
Pflichten. Sie grenzte sich aber  
auch genügend ab und hatte  
auch einen großen Freundeskreis,  
der bei uns ein- und ausging.

In 9 Jahren als »Pädagogische  
Außenstelle«, habe ich in den  
verschiedensten Arbeitsbereichen  
eines Kinderheimes ausreichende  
Erfahrungen gesammelt und so  
machte ich mich 1987 selbststän-  
dig und es entstand das »Kinder-  
haus Regenbogen«. Zu diesem  
Schritt hatte auch die Berufswahl  
unserer Tochter beigetragen.  
Sie absolvierte die Erzieher-  
ausbildung und dazu noch den  
Abschluss der »Fachhochschul-  
reife«. Nach einer kurzen Tätigkeit

*Christa Rimmel  
Ulrike Rimmel  
Katharina Rimmel  
Julia Rimmel  
»Haus Regenbogen«*

in einem Kindergarten, arbeitete unsere Tochter als Erzieherin und später als stellvertretende Leiterin im »Haus Regenbogen« mit.

Wir entwickelten uns in den folgenden Jahren zu einem reinen »Mädchenhaus«, (max. 9 Plätze) in familienorientierter Lebensgemeinschaft mit den Schwerpunkten »Sexueller Missbrauch«, »Heilpädagogische Entwicklungsförderung« und »Intensive

Förderung lernbehinderter Kinder«. Inzwischen hatte sich unsere Tochter zur »Heilpädagogin« ausbilden lassen.

Im privaten Bereich hat sich in dieser Zeit auch einiges verändert. Ulrike hat geheiratet. 1989 wurde Julia geboren und 1992 kam Katharina zur Welt. Beide Mädchen waren, auch während der Kindergarten- und Schulzeit, tagsüber mit Ulrike zusammen bei uns im Kinderhaus.

Ulrikes Hochzeit, die Geburten der beiden Töchter und die Babyzeit, auch Feste, wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit unseres 1. Heimmädchens, musikalische Aufführungen der ganzen Gruppe (Tabaluga, Vogelhochzeit) u.v.m., waren für unsere Heimkinder ein großes Ereignis und festigten den Gruppenzusammenhalt.

Julia und Katharina wurden z.T. umhegt und bemuttert, aber sie mussten auch lernen sich zu wehren und durchzusetzen. Sie lernten die verschiedensten, oftmals auch schwierige Situationen einzuschätzen und damit umzugehen. Im Nachhinein hat ihnen das Heranwachsen im Heim nicht geschadet, obwohl wir auch unsere Bedenken hatten.

So vergingen weitere 9 arbeitsintensive Jahre.

1996 übergab ich das »Kinderhaus Regenbogen« unserer Tochter Ulrike.

P.S.: In der ganzen Zeit war mein Ehemann stets an meiner



Seite und unterstützte mich, trotz seines Berufes. Er hatte viel Spaß bei der Freizeitgestaltung der Kinder und konnte sie immer wieder motivieren.

Durch unser familienähnliches Zusammenleben wurde er z.T. als »Vaterersatz« erlebt.

## Teil 2: Ulrike Rimmel

Ich fange noch mal ein wenig früher an. Wie ihr oben ja gelesen habt, war ich 11 Jahre alt, als ich auf einmal 3 »Geschwister« bekommen habe.

Ich erinnere mich noch an eine aufregende Zeit. Ich wollte nie Einzelkind sein und habe mich sehr gefreut, dass nun Leben in unser Haus kam und meine Mutter nicht mehr arbeiten ging (dass sie nun zu Hause gearbeitet hat, habe ich so nicht gesehen).

Sie war nun den ganzen Tag zu Hause und ich brauchte nicht mehr nach der Schule in den Kindergarten. Da ich die Älteste von uns 4 war, habe ich schon sehr früh die Rolle der »Hilfserzieherin« bekommen.

Ich erinnere mich gern an die gemeinsamen Urlaube, Spielende, Ausflüge, gemeinsame Mahlzeiten etc., aber auch daran, dass ich meine Eltern teilen musste!

Da meine »Geschwister« viel Aufmerksamkeit brauchten und viele Sorgen und Nöte hatten, musste

ich doch des Öfteren zurückstehen, was für mich natürlich auch ungewohnt war.

Meine Eltern hatten für sich kaum Rückzugsmöglichkeiten. Sie hatten ihr Schlafzimmer zwischen den Kinderzimmern und mehr nicht.

Als ich dann selbst den Beruf der Erzieherin erlernte, danach bei meiner Mutter arbeitete und wir bis zu 9 Mädchen betreuten, wusste ich, falls ich einmal das Kinderheim übernehme, werde ich nicht im Kinderheim mit meiner Familie wohnen! Dadurch werde ich mehr Zeit für meine eigenen Kinder haben. Und so kam es dann auch!

Als ich im Jahr 1996 das Kinderheim übernahm, habe ich mit meiner Familie in der Nähe des Kinderheimes in einem Reihenhauses gewohnt und bin jeden Tag mit meinen Kindern zur Arbeit gefahren. Meine Kinder haben beides gehabt, das Gruppenleben mit allen Höhen und Tiefen im Kinderheim, aber auch die traute Familie, ihr eigenes Zimmer und die ungeteilte Zeit mit Mutter und Vater. Ich hatte den Eindruck, dass Julia und Katharina sich sehr wohl im Kinderheim gefühlt haben und durch das Zusammenleben überwiegend positive Erfahrungen sammeln konnten.

Oft kam auch eines der Kinderheimkinder mit zu uns nach Hause, da sich Freundschaften entwickelten. Natürlich sind wir auch zusammen mit dem Heim



in Urlaub gefahren und haben die Feste miteinander gefeiert. Schlafen im Kinderheim war was Besonderes, und für meine Mädchen immer sehr aufregend.

Eine meiner Stärken ist das Entwickeln von neuen Konzepten. Da ich sehr gut mit meinem ortsansässigen Jugendamt zusammenarbeite, haben wir immer mal wieder überlegt, welche Jugendhilfeangebote die Stadt noch benötigt und haben gemeinsam an dem Bedarf orientiert, neue Konzepte entwickelt und Einrichtungen gegründet.

So entstand nach und nach unsere »Jugendwohngruppe« (JWG), die »Tagesgruppe«, das »Betreute Wohnen«, die Soziale Gruppe«, zwei »Mutter-Kind-Einrichtungen« (MUKI) und die »Sozialpädagogische Familienhilfe« (SPFH).

Ich hatte meinen Arbeitsplatz (Büro) immer noch im Kinderheim und musste lernen Verantwortung und Aufgaben abzugeben.

Mein Schwerpunkt war nicht mehr der Gruppenalltag und die pädagogische Arbeit, sondern Mitarbeiterführung, Krisenmanagement, Kontakte zu Jugendämtern, Beratung der Jugendlichen, Elternarbeit etc.

In einer Supervision wurde es mir dann sehr deutlich gemacht, dass ich für jeden meiner Bereiche eine pädagogische Leitung einsetzen sollte. Auch suchte

ich mir ein Büro außerhalb des Kinderheimbereiches. Meine Kollegin Birgit, die die pädagogische Leitung des Kinderheimes übernommen hat, hätte sonst wenig Möglichkeiten gehabt, ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Dieser Schritt war für mich nicht einfach. Das Kinderheim, mein Elternhaus verlassen – unser Stammhaus allein lassen???

Geht das denn da ohne mich?

Ja, es geht und sogar sehr gut! Alle meine Mitarbeiter haben gelernt mehr Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen. Meine Verbindungsglieder sind die pädagogischen Leitungen, mit denen ich mich regelmäßig zum Austausch treffe.

Heute bin ich 46 Jahre alt und Blicke zurück auf die Zeit der Übergabe. Ich war voller neuer Ideen und voller Energie und habe vieles von dem, was meine Mutter aufgebaut hat, verändert. So kam es in der Anfangszeit der Übergabe auch immer mal wieder zu Konflikten. Meine Mutter konnte nicht verstehen, warum ich dieses oder jenes anders machte. Ich habe auch zu wenig Rücksicht genommen und sie zu wenig mit ins Boot gelassen. Dies würde ich heute anders machen!

Dennoch haben wir es geschafft ☺.

Meine Eltern unterstützen mich immer noch wo es nur geht. Sie haben für alle Bereiche die Mo-



natsabrechnung (Hunderte von Belegen) übernommen.

So langsam wächst die 3. Generation heran. Meine Tochter Julia arbeitet seit Januar 2011 in der »Jugendwohngruppe Regenbogen« und meine Tochter Katharina macht ihr »FSJ« in der »Mutter-Kind-Einrichtung Regenbogen«. Sie plant ab Sommer 2013 ihre Erzieherausbildung zu machen.

Ich freue mich natürlich sehr und bin auch stolz darauf, dass beide Mädchen planen das »Haus Regenbogen« einmal zu übernehmen.

Aber wann ist der richtige Zeitpunkt?

### **Teil 3 Katharina Rimmel und Julia Rimmel**

#### **3a – Katharina**

Ich fange dann auch wieder viel früher an:

Schon immer ist das Haus Regenbogen ein Teil meines Lebens. An die Zeit als Baby und Kleinkind kann ich mich natürlich nicht mehr erinnern, jedoch haben wir viele Videos von dieser Zeit, welche ich mir gemeinsam mit der Familie gerne anschau. Die meisten dieser Videos entstanden im Kinderheim, wo die dort wohnenden Mädchen mich viel betüddelten. Natürlich war meine

Schwester auch immer dabei und wir beide wuchsen als kleine Geschwister mit den Bewohnern gemeinsam auf. Feste die nicht mit dem Kinderheim gemeinsam gefeiert wurden gab es quasi gar nicht. Ein Heiligabend ohne den Sattelplatz? Gab es nicht!

Als ich dann ins Kindergarten- und später Schulalter kam, fuhr meine Mutter mich morgens auf dem Weg zur Arbeit in die Schule, welche nah an dem Kinderheim war, so dass ich nach Schulschluss zu Fuß dort hin gehen konnte. Im Kinderheim angekommen machte ich Hausaufgaben und anschließend gestaltete ich meine Freizeit, häufig mit den mittlerweile nicht mehr Geschwistern, sondern Freunden aus dem Kinderheim. Wir spielten gemeinsam Spiele oder gingen gemeinsamen Hobbys nach, wir ritten oder schwammen.

Ich hatte einen ähnlichen Tagesablauf, wie die Mädchen aus dem Kinderheim. Jedoch mit einem sehr großen Unterschied, wenn »Mama Ulli« nach Hause fuhr, fuhr ich mit. Zu Hause hatten wir dann das »ganz normale« Familienleben. Als ich dann größer wurde und auch allein zu Hause sein konnte, distanzierte ich mich ein wenig vom Kinderheim. Ich fuhr nach der Schule nach Hause und war dort, bis Mama nach



Hause kam, mit meiner Schwester alleine.

Ich denke, dass das gemeinsame Aufwachen mit den Mädchen vom Sattelplatz nur Gutes hatte. Ich habe früh gelernt, mich sozial zu verhalten und durch das viele Alleinsein, als ich größer war, bin ich sehr selbstständig geworden. Natürlich war es nicht immer leicht, seine Mutter mit so vielen Anderen zu teilen, doch irgendwie hat uns die Position als Ulis Töchter auch ein bisschen besonders gemacht.

Ich hatte eigentlich nie vor, auch im Sozialhilfereich zu arbeiten, dachte immer, dass das nichts für mich sei. Doch falsch gedacht. Mit 15 begann ich mit der Jugendarbeit in unserem Sportverein und entdeckte so, dass mir die Arbeit mit Kindern und vor allem auch mit Kindern mit Hintergrund Spaß bringt.

Seit letzten Sommer mache ich nun ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Mutter-Kind-Einrichtung I vom Haus Regenbogen und es macht mir super viel Freude. Ich habe mich entschieden, ab Sommer eine Erzieherausbildung zu machen und nebenbei weiterhin im Haus Regenbogen zu arbeiten.

Natürlich waren vor dem »Einstieg« auch Ängste da. Wie werden die Kollegen mich behandeln? Werden die Mütter aus der Einrichtung mich respektieren? Wird die eine Mutter, die schon im Kinderheim lebte, als ich als kleines Mädchen dort war, auf mich hören? Und noch vieles mehr. Doch ich muss sagen, dass all meine Ängste unbegründet waren. Ich arbeite in einem super Team, in dem ich auch als FSJlerin schon als volles Mitglied zähle, Ideen einbringen kann und Verantwortung übernehme. Ich freue mich schon riesig, nach der Ausbildung voll in das »Haus Regenbogen« einzusteigen.

### 3b – Julia Rimmel:

Überwiegend stimme ich meiner Schwester zu. Klar, wir sind ja auch zusammen aufgewachsen. Oft sage ich, dass ich im Kinderheim groß geworden bin. Das hatte sowohl positive als auch negative Anteile. Ich hatte meine Mutter nur selten für mich allein, da ich nach der Schule immer ins Kinderheim ging und meine Mutter dort natürlich für alle Kinder da war. Manchmal musste ich warten, wenn ich was von ihr wollte, denn oftmals hatte sie Termine mit anderen Jugendlichen. Dann waren eben die anderen Betreuer als Ansprechpartner für mich da.

Schön in meiner Kindheit im Heim war, dass immer jemand da war zum Spielen. Irgendwann hat sich das so entwickelt, dass die meisten Kinder in meinem Alter waren, und so zu richtigen Freunden wurden. Mit einem Jungen ging ich sogar in die gleiche Klasse, so dass wir immer zusammen Hausaufgaben machen und lernen konnten. Auch unsere Freizeit verbrachten wir viel zusammen. Zu dieser Zeit war er mein bester Freund.

Am Wochenende haben wir oft Ausflüge gemacht, die immer viel Spaß brachten. Auch die Urlaube, gemeinsam mit dem Kinderheim, waren immer sehr aufregend.

Natürlich habe ich aber auch die Zeit nur mit der Familie sehr genossen.



Als ich älter wurde und es auf die Berufswahl zuging, gab es zwei Favoriten, Arzthelferin oder Erzieherin. Doch in beiden Berufen habe ich keinen Ausbildungsplatz gefunden. Darauf hin habe ich mich entschlossen Ergotherapeutin zu werden, da dieser Beruf meine Favoriten (siehe oben) vereinigen würde. Während der Ausbildung merkte ich jedoch schon, dass ich nicht in diesem Beruf arbeiten möchte.

Schon während der Ausbildung begann ich in der »Jugendwohngruppe Regenbogen« zu jobben. Diese Arbeit machte mir sehr viel Spaß. Ich war mir jedoch nicht sicher, ob mir die Verantwortung, irgendwann das Unternehmen »Haus Regenbogen« zu übernehmen, nicht zu groß sein würde. Deshalb nahm ich mir nach der Ausbildung eine Auszeit und ging für ein Jahr ins Ausland um

Hause kam, mit meiner Schwester alleine.

Ich denke, dass das gemeinsame Aufwachsen mit den Mädchen vom Sattelplatz nur Gutes hatte. Ich habe früh gelernt, mich sozial zu verhalten und durch das viele Alleinsein, als ich größer war, bin ich sehr selbstständig geworden. Natürlich war es nicht immer leicht, seine Mutter mit so vielen Anderen zu teilen, doch irgendwie hat uns die Position als Ulis Töchter auch ein bisschen besonders gemacht.

Ich hatte eigentlich nie vor, auch im Sozialhilfebereich zu arbeiten, dachte immer, dass das nichts für mich sei. Doch falsch gedacht. Mit 15 begann ich mit der Jugendarbeit in unserem Sportverein und entdeckte so, dass mir die Arbeit mit Kindern und vor allem auch mit Kindern mit Hintergrund Spaß bringt.

Seit letzten Sommer mache ich nun ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Mutter-Kind-Einrichtung vom Haus Regenbogen und es macht mir super viel Freude. Ich habe mich entschieden, ab Sommer eine Erzieherausbildung zu machen und nebenbei weiterhin im Haus Regenbogen zu arbeiten.

Natürlich waren vor dem »Einstieg« auch Ängste da. Wie werden die Kollegen mich behandeln? Werden die Mütter aus der Einrichtung mich respektieren? Wird die eine Mutter, die schon im Kinderheim lebte, als ich als kleines Mädchen dort war, auf mich hören? Und noch vieles mehr. Doch ich muss sagen, dass all meine Ängste unbegründet waren. Ich arbeite in einem super Team, in dem ich auch als FSJlerin schon als volles Mitglied zähle, Ideen einbringen kann und Verantwortung übernehme. Ich freue mich schon riesig, nach der Ausbildung voll in das »Haus Regenbogen« einzusteigen.

Abstand zu bekommen und eine Entscheidung treffen zu können.

Nach dem Auslandsaufenthalt stand meine Entscheidung fest. Ich möchte im »Haus Regenbogen« arbeiten. Ich bin auch bereit es irgendwann zu übernehmen, am liebsten mit meiner Schwester zusammen.

Seit Januar 2011 arbeite ich nun in der »Jugendwohngruppe«. Um die Voraussetzungen zu erhalten ein Heim zu führen, werde ich ab Sommer die Erzieherausbildung nebenberuflich beginnen.



***Nichts ist »ewig«,  
weder in der Natur noch im Menschenleben,  
ewig ist nur der Wechsel, die Veränderung.***

*August Bebel*

## **Warum wir uns nicht vorstellen können, die Jugendhilfe-Einrichtung unserer Mutter zu übernehmen**



Wir, Thea (30) und Milena (26) Schoene, sind Kinder der Gründerin und Leiterin der Jugendhilfe-Einrichtung Haus Hegeholz, Jutta Schoene. Zum Zeitpunkt der Gründung waren wir 12 und 8 Jahre alt, haben also die gesamte bisherige Entwicklung der Einrichtung, von ihrer Entstehung bis zum heutigen Tag, miterlebt. Unsere Beziehung zum Haus Hegeholz ist eine sehr besondere, da wir gemeinsam mit unserer Mutter mit den dort lebenden Jugendlichen zusammengewohnt haben und aufgewachsen sind. Dadurch kennen wir die Jugendhilfe-Einrichtung und die mit ihr verbundenen Arbeiten und Anforderungen – abgesehen von unserer Mutter natürlich – wie kein anderer. Für uns beide ist trotz (oder eben gerade wegen) dieser Kenntnisse schon sehr früh klar gewesen, dass keine von uns sich vorstellen kann, die Leitung des Kinderheimes nach unserer Mutter zu übernehmen. Die Gründe dafür überschneiden sich teilweise durch unsere gemeinsamen Erfahrungen, auf der anderen Seite hat aber auch jede von uns ihre ganz eigene Haltung zu den Erlebnissen und Erinnerungen, die sich an das Aufwachsen in diesem Haus knüpfen.

Sicherlich ist der offenkundigste Grund eben dieses gemeinsame Aufwachsen, das räumliche Nicht-Getrennt-Sein von diesem Ort. Wir beide verbinden sehr (teilweise auch zu) nahe und intensive Erlebnisse mit der Einrichtung, was sowohl positive als auch negative Ereignisse miteinschließt. Diese ambivalente Nähe hat uns einen sehr desillusionierten und ziemlich realistischen Blick auf die Tätigkeiten unserer Mutter und diese spezielle Lebensform des Zusammenwohnens mit den Jugendlichen ermöglicht. Wir haben alles so kennengelernt, wie es wirklich ist! Für uns ist es von Anfang an nicht möglich gewesen, mit einem unvoreingenommenen Blick an die Aufgabenbereiche und Anforderungen einer solchen Idee heranzugehen. Für Milena ist dadurch sehr früh klar geworden, dass sie sich eine Tätigkeit im sozialen Bereich nicht vorstellen kann und dadurch auch niemals in Betracht zog, die Einrichtung zu übernehmen. Sie befindet sich am Ende ihres literaturwissenschaftlichen Studiums und strebt eine Tätigkeit im Kulturbereich an. Thea hingegen hat schon früh ihre eigenen Fähigkeiten im



**Milena und Thea Schoene**

»Haus Hegeholz«



sozialen Bereich erkannt und ist im Tätigkeitsbereich unserer Mutter gefolgt, hat sich aber sehr bewusst ein anderes Arbeits(um)feld gesucht: die Behindertenpädagogik. Diese Entscheidung war sowohl durch Überlegungen bezüglich Arbeitszeiten und den Herausforderungen einer selbstständigen Tätigkeit, als auch durch das Bedürfnis nach einer räumlichen Trennung zwischen Beruf und Privatleben und einem klar definierten Arbeitsverhältnis geprägt. Schnell hat sich bei ihr ein großes Interesse an der

Arbeit mit behinderten Menschen gezeigt, die sie zudem als dem Leben gegenüber positiver eingestellt kennenlernte, als die Jugendlichen im Haus Hegeholz. Sie arbeitet in einer Schule für geistig behinderte Kinder als Klassenbetreuerin.

Wir beide bewundern unsere Mutter sehr für ihre Leidenschaft, ihr Engagement und ihre Kraft, sich den Herausforderungen ihres Berufs jeden Tag von Neuem zu stellen und haben sehr viel von ihr gelernt; vor allem was es bedeutet, einen Traum tatsächlich zu realisieren. Dennoch kennen wir auch die Schattenseiten dieser Lebensform und könnten – trotz allem Idealismus – wohl niemals mit derselben Haltung und Hingabe in ihre Fußstapfen treten.



***Thea und Milena Schoene***

*Eine Einrichtung stellt sich vor*

## Die Entwicklung der Familienwohngruppe Rettkowski



### Wie alles begann:

Eigentlich gebürtig in Hamburg, entschlossen sich mein Mann und ich uns schon 1989 in Schleswig-Holstein wohnen zu bleiben. Durch die Bundeswehr waren wir hierher gekommen und nun waren wir schwanger. Außerdem hatte ich mich in die Weite des Landes und besonders die Nähe der Küste verliebt.

Wir lernten 1982 eine Mitarbeiterin des Jugenddorfes Rendsburg kennen, die schon mehrere Jahre das Konzept des innewohnenden Betreuers einer Familienwohngruppe lebte. Da wir uns sofort für diese Art Arbeit interessierten – eigentlich war meine erste Ausbildung an der Handelshochschule nie wirklich das, was mich befriedigte – wollte ich mehr über diese Arbeit erfahren.

Irgendwie gab ich eine Interessensbekundung für diese Art Arbeit ab (obwohl ich nicht mehr weiß wie, muss wohl eher non verbal gewesen sein) ab und kurze Zeit später fragt man uns, ob wir es uns vorstellen könnten, einen Jugendlichen in unsere Familie aufzunehmen. Grund war auch, dass mein Mann zu der Zeit eine KFZ Werkstatt betrieb,

so dass das Thema »Wohnen und Arbeiten« zum Konzept werden sollte, auch eine Ausbildung wäre möglich gewesen.

So kamen wir zur Arbeit in pädagogischen Feldern. Schon bald merkte ich, dass dort wirklich mein Leben eine sinnvolle Wendung nahm, konnte ich doch trotz 5-jähriger Zwillinge eine Tätigkeit aufnehmen, die mir wesentlich mehr zusagte, als der Umgang mit Zahlen und Papier – obwohl sich das natürlich auch in unserem Metier nicht vermeiden lässt.

Von da an wuchs unsere Familienwohngruppe. Unser Haus ließ von der Größe her zu, dass vier bis fünf Plätze geschaffen werden konnten und anfangs versuchten wir auch noch die Mischung Ausbildung und gemeinsam leben hinzubekommen. Nun waren unsere Lehrlinge aber keine »normalen« Lerner und Arbeiter aber die Kunden wollten »normal« bedient werden. Das führte dazu, dass mein Mann teilweise das ganze Wochenende und auch manchmal noch nachts die Autos wieder so herstellte, dass er den Kunden mit geradem Blick entgegenreten konnte. Manchmal hatte nämlich kurz vor Feiera-



**Helga Rettkowski**  
*Heilpädagogin ,  
Trägerin und Leiterin  
»Familienwohngruppe  
Rettkowski« sowie des  
»Eulenhofes«*



**Entweder wir finden  
einen Weg, oder wir  
machen einen.**

*Hannibal*

bend dann doch noch die neue Lackierung vom Lehrling angefasst werden müssen (die sah doch schon ganz trocken aus). Das kostete mit der Zeit zu viel Kraft, so dass die Entscheidung anstand, für welchen der beiden Arbeitsbereiche wir uns zukünftig engagieren wollten.

Mein Mann entschied sich klar für die Arbeit mit Menschen, eine Wahl, die er (mir glaubhaft versichert) nie bereut hat.

Dies führte zum zweiten großen Umschwung in unserem Leben: Waren bis dahin die Bereiche klar getrennt gewesen, hieß es ab jetzt über den ganzen Tag gemeinsam Entscheidungen zu treffen die Dritte betrafen, eigene Meinungen unter einen gemeinsamen Hut zu bringen und bei Unstimmigkeiten nicht weglaufen zu können – ein Kapitel, an dem wir auch nach fast 30 Jahren noch arbeiten.

Die Lösung bot sich an, indem ich jetzt wieder einen Grund hatte zur Schule zu gehen, so hatten wir als Ehepaar wieder die Möglichkeit eigene Identitäten trotz der gemeinsamen Arbeit zu entwickeln. Ich habe immer gerne Neues gelernt und nach und nach folgte eine Ausbildung der anderen. Es hatte dann aber doch bis zum staatlichen Abschluss Heilpädagogik gedauert, bis wir den nächsten großen Umschwung starteten – den Schritt in die Selbstständigkeit.

In den letzten Jahren hatte sich es für mich etwas zu eng ange-

fühlt im Angestelltenverhältnis – was sich allerdings nicht auf die Menschen in meinem Arbeitsfeld bezog, sondern an der Tatsache, dass ich noch so viele Ideen im Kopf hatte, die nach außen drängten, und dies ließ sich nur durch selbstständige Entscheidungsmöglichkeit verwirklichen.

Also starteten wir in Phase drei. Zu dem Zeitpunkt hatte auch schon unser Sohn die pädagogischen Ausbildungen abgeschlossen und konnte uns unterstützen. Trotz schwierigster Arbeitsfelder in Praktika und FSJ war er nicht davon abzubringen, den Beruf weiterzuführen; sein Zwilling Bruder hatte schon frühzeitig bestimmt, dass seine Welt sich mehr um Zahlen dreht und studierte Informatik in Potsdam. Jetzt hat er seine Selbstständigkeit im Bereich Film (Visual Effects 3D Animation) aufgebaut.

Am 1.7.2002 starteten wir in die selbstständige Trägerschaft. Natürlich gab es anfangs viel zu Lernen und daher fühlten wir uns wirklich gut aufgehoben, als wir die Mitgliedschaft in der IKH ermöglicht bekamen.

2005 bauten wir einen ehemaligen kleinen Bauernhof an der Hauptstraße in Oster-Ohrstedt zu einer Wohngruppe mit vier Plätzen um. Außerdem bekamen wir so eine professionelle Küche und einen großen Mehrzweckboden mit vielen Möglichkeiten dazu. Damit verbunden können wir immer wieder unsere Einrichtung dem Dorf öffnen, indem wir

Jahreszeitenfeste oder Märkte organisieren.

Die nächste Veränderung ereignete sich durch einen tragischen Zwischenfall. Es existierte noch eine Einrichtung in unserer kleinen Gemeinde. Leider verstarb der Träger und pädagogische Leiter völlig unerwartet im Mai 2009. Da wir schon länger eine kollegial- freundliche Beziehung miteinander aufgebaut hatten, bat mich die Frau des Verstorbenen um Hilfe, da sie keine pädagogische Ausbildung mitbrachte. Um den Kindern schnellstens Hilfe in den sehr traumatisch erlebten Tagen anzubieten, vereinbarten wir mit dem Landesjugendamt, erst einmal kommissarisch die Verantwortung zu übernehmen, damit Zeit entstehen konnte, die weiteren Schritte zu überdenken.

Nachdem wir uns eingearbeitet hatten und wir auch Erzieher fanden, die uns dabei helfen wollten, übernahmen wir das Haus als Außenstelle unserer Familienwohngruppe. So wurden aus neun Plätzen plötzlich vierzehn und wiederum mussten wir uns auf ein völlig neues Betriebsgefüge einstellen. Da wiederum die Mitarbeiter bereit waren, diese Veränderung mit zu tragen, wurde es wirklich zu einem reichhaltigen Lernfeld für alle.

Für mich als Leitung standen neben der Betriebsführung – begleitet von einer professionellen Organisationsberatung – noch einige Fortbildungen an. So z.B. Systemischlösungsorientierte Be-

ratung, Coaching/ psych. Berater, Lerntherapie, um nur einiges zu nennen, was absolut hilfreich war in den vielen Phasen unseres Wachsens.

Inzwischen hatte sich unser Sohn entschlossen, die Einrichtung dann zu übernehmen, wenn alle Weichen dafür gestellt sein werden. Das heißt natürlich für uns noch einmal genau zu überlegen, welche Grundlagen wir einerseits als Einrichtungsleiter, aber natürlich auch als Eltern dafür noch schaffen können; wobei der Elternpart für mich manchmal der schwierigere Teil ist. Einige Supervisionsstunden drehten sich nur um dieses Thema...

Daraus entstand dann auch die Motivation auf dem Gelände des Eulenhofs ein neues Haus zu bauen, wo wir alle in fast dreißig Jahren gesammelten Erfahrungen einfließen lassen konnten.

Es mag sich für manchen so anhören, als wenn eine ständige Unruhe für die Kinder in unserer Arbeit herrschte, dem ist aber nicht so. Es waren immer ein paar Jahre Abstand zwischen den einzelnen Veränderungen und auch jetzt, wo es darum geht unser Stammhaus der Familienwohngruppe langsam auszugliedern und wieder privat werden zu lassen, wird kein Kind gezwungen, sein jetziges Zimmer zu verlassen und in den Neubau zu ziehen. Es kann z.B. sein, dass sie über Tag gerne in den neuen



Räumen spielen aber dann doch lieber noch mit ihren »alten« Betreuern unter einem Dach schlafen möchten. Wie bereits gesagt, unsere Arbeit richten wir immer nach den Bedürfnissen des Kindes aus.

Wir gehen davon aus, dass der Prozess der Trägerübernahme sukzessive stattfinden muss – nur langsam gewachsene Bäume sind stabil – und dass wir etwa fünf Jahre im alten Familienverband weiterarbeiten. Wann die formale Übergabe sein wird, hängt von vielen Faktoren ab, z.B. sollte in dieser Zeit das Studium unseres Sohnes stattfinden. Da es aber für berufsbegleitende Studiengänge lange Wartelisten gibt, ist dieser Zeitfaktor nur schlecht kalkulierbar.

Jetzt freuen wir uns aber erst einmal auf die Zeit, die jetzt auf uns zukommt, und ich habe auch

so genug Ressourcen, um meine momentanen Lieblingsfelder zu beackern: Elternarbeit/ Elternrat sowie die Demenzschule des Kreises NF und die Partizipationsbestrebungen in der Heimerziehung Schleswig-Holsteins, wo wir im letzten Jahr als Projekteinrichtung wunderbare Erfahrungen machen durften.

Zum Abschluss noch einige Worte unseres »Nachwuchses« sowie unserem Mitarbeiter Benjamin Kühnberger, der sich als Projektverantwortlicher in hohem Maße für die Demokratisierungsanbahnung unserer Einrichtung eingesetzt hat. Zur Zeit arbeiten wir an Fortbildungen und einem Fachtag der IKH, um den Wert und vor allem unsere Begeisterung für den Partizipationsgedanken zu verbreiten.

**Helga Rettkowski**

*Trägerin und Leitung der Familienwohngruppe Rettkowski sowie des Eulenhofs*

### **Sascha Rettkowski**

Seit 2003 arbeite und unterstütze ich meine Eltern im elterlichen Betrieb. Meine damalige Entscheidung, ebenfalls in diesem Bereich arbeiten zu wollen, habe ich bis zum heutigen Tage nicht bereut. Meine Eltern fingen mit ihrer Arbeit an, als ich ungefähr fünf Jahre alt war. Seither ist mir bewusst, dass nicht alle das Glück haben, in liebevollen Familien aufzuwachsen und welche Folgen sich für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen durch ein stark belastetes Elternhaus ergeben können. Diese frühen Erfahrungen und der Wunsch, allen Kindern das Recht auf ein gerechtes, wertschätzendes und unterstützendes Lebensumfeld zu gewährleisten, bestärkt mich in meiner Tätigkeit und hilft mir auch in schwierigen Situationen. Aufgrund der Größe des Betriebes und dem Bau des neuen Hauses wird sich auch die Struktur der Familienwohngruppe verändern. Mein Wunsch ist es, unseren Geist auch in die neuen Räume mitzunehmen und alles dafür zu tun, dass sich die Kinder bei uns geschützt und geborgen fühlen, damit sie gestärkt die Aufgaben, die das Leben stellt, bewältigen können.

**Entweder wir finden einen Weg, oder wir machen einen.**

*Hannibal*

## Benjamin Kühnberger

Projektarbeit »Demokratie in der Heimerziehung«  
oder

*Der erste Schritt in eine kinderfreundlichere Arbeit*

Mit Beginn des Projektes »Demokratie in der Heimerziehung« haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, unsere Kinder und Jugendlichen noch mehr in die Planung und Umsetzung ihrer Lebensumwelt einzubeziehen, sie in ihrer eigenverantwortlichen und selbstgestalterischen Wirkungskraft zu unterstützen und zu fördern und ihnen geeignete Plattformen zur Beschwerde und Kritik zur Verfügung zu stellen.

In einem aufregenden und arbeitsintensiven Jahr vollzog die gesamte Einrichtung einen Paradigmenwechsel, der dazu führte, dass u.a. die Bedürfnisse und Qualitäten unserer Schützlinge sensibler und ernsthafter wahrgenommen werden und das Kollegium sich für Kritik und Be-

schwerden seitens der Betreuten öffnete. Im Prozess entwickelten sich so z.B. eine eigene Planungsrunde zur Freizeitgestaltung und es wurde ein großer Schritt in Richtung »Heiminternes Beschwerdemanagement« im Form einer »Motzrunde« eines »Kummerkastens« und von »Vertrauenspersonen« gemacht.

Nun, nach knapp einem Jahr und Abschluss der offiziellen Projektphase, waren sich alle Beteiligten einig, dass eine intensive Weiterarbeit am Thema auch gleichzeitig eine kinderfreundlichere und qualitativ hochwertigere Hilfe bedeutet und wir dies gemeinsam erreichen wollen.



***Alles sollte so einfach wie möglich gemacht werden,  
aber nicht einfacher.***

*Albert Einstein*

# PERSON im Spiegel Harald Linke



**Harald Linke**  
Träger der Einrichtung  
»Alte Töpferei«,  
Mitglied des  
IKH-Vorstandes  
seit September 2009

Das Interview führte  
INFO-Redakteurin  
**Gitta Medelnik**

**Hallo Herr Linke, wir freuen uns, sie als Vorstandsmitglied der IKH in unserem INFO-Heft vorstellen zu dürfen. Unser Thema ist Spezialisierungen und Veränderungen der Einrichtungen; dazu können Sie bestimmt einige Beobachtungen anmerken?**

Ja, das kann ich. Ich behaupte, dass sich die Kinder und Jugendlichen in den letzten 5 Jahren in ihren Auffälligkeiten mehr verändert haben als 20 Jahre zuvor.

Ich schreibe es dem Wandel der Gesellschaft zu. Es ist alles so schnelllebig geworden und man hat kaum die Möglichkeit, sich dem zu entziehen. Die Anforderungen, die schon in der jungen Kindheit an jeden gestellt werden führen zur Überforderung. Eltern sind immer häufiger nicht in der Lage die Kinder entsprechend zu fördern.

**Bitte nennen Sie ein paar kurze biographische Daten zu Ihrer Person und zu Ihrem Werdegang.**

Ich bin 51 Jahre und über 20 Jahre glücklich verheiratet, sowie stolzer Vater zweier Kinder im

Alter von 12 und 17 Jahren. Aufgewachsen und zur Schule gegangen bin ich in Bremen. Nach meiner ersten (handwerklichen) Ausbildung, habe ich bei der Bundeswehr gedient und eine Ausbildung zum Radartechniker absolviert. Anschließend die Ausbildung zum staatl. gepr. Erzieher abgeschlossen, mehrere Semester Sozialpädagogik studiert und die Ausbildung zum Heilpraktiker für Psychotherapie genossen.

Im Bereich der Kinder und Jugendhilfe bin ich seit 1996 tätig.

Ich habe mich in den verschiedensten Arbeitsfeldern probieren und entwickeln dürfen. Von Familienanalog, Jugendwohngruppe, offene Jugendarbeit bis zur Arbeit mit drogenabhängigen Kindern und Jugendlichen.

**Wir vom Ressort Info wählen besondere Mitglieder der IKH aus, und da Sie nun schon seit Jahren in der Vorstandsarbeit tätig sind, zeigt dies schon ein besonderes Engagement. Was waren denn ihre besonderen Beweggründe für diese Aufgabenübernahme?**

Mir ist es wichtig, informiert zu sein, Veränderungen mitzugestalten und so im Wettbewerb innovativ und am Bedarf der Kinder das Konzept anzupassen.

### **Was macht aus Ihrer Sicht die IKH aus?**

Die IKH ist ein Verein, der aktiv ist und zur Mitarbeit verpflichtet. So kann die IKH aus dem Verband Informationen ziehen und gemeinsam nach außen die Interessen vertreten, sei es auf regionaler oder Landesebene.

### **Sie sind Träger einer Einrichtung mit einer besonderen Spezialisierung. Wie sieht ihre Arbeit aus. Mögen sie diese beschreiben?**

Unsere Einrichtungen sind auf Kinder und Jugendliche mit AD(H)S, dem Asperger-Syndrom, sowie Kinder mit psychischen oder psychiatrischen Symptomen ausgerichtet.

Dieses bedeutet, dass unser Arbeitsfeld die Betreuer sehr fordert, besonders auf der emotionalen Seite. Um der Betreuung der Kinder gerecht zu werden, ist es daher wichtig, den fachlichen Anspruch immer wieder neu zu definieren, anzupassen und individuell zu gestalten.

### **Welche Stärken bringen Sie uns Mitgliedern mit? Und auf welche Schwächen werden wir bei Ihnen stoßen?**

Meine Stärken sind meine Persönlichkeit, mein Durchhaltevermögen, und innovative Gedanken.

Meine Schwäche ist, dass ich manchmal zu viele Baustellen auf einmal bearbeiten möchte und mich stets reflektieren muss.

Hierzu hilft mir aber meine Frau, die mir stets zur Seite steht.

### **Wenn ich Sie in einem Jahr frage, ob es die richtige Entscheidung war, zur IKH zu gehen, was müsste da alles geschehen sein, damit eine positive Antwort folgt?**

Ich bin der Überzeugung, das nicht alles komplett anders werden muss, sondern wir mit der IKH auf dem richtigen Weg sind, den Wandel in der Jugendhilfe mitzugestalten und so den Anschluss nicht zu verlieren.

### **Gibt es eine Vorstellung von groben Meilensteinen für Sie?**

Ich würde es gerne haben, dass die Jugendhilfe individuell nach Bedarf und rechtzeitig eingesetzt wird und die einzelnen Hilfen nicht am Budget scheitern.

Somit ist es auch wichtig, dass Einrichtungen ein Mindestmaß an Standards erfüllen müssen und ihre notwendige Arbeit sich mit dem Tagessatz deckt oder Zusatzleistungen, die erforderlich sind, auch honoriert werden.





Meine Meilensteine im persönlichen sind?? Ja, ich möchte mein Angebot in der Jugendhilfe noch mehr ausdifferenzieren und weiter ergänzen, um ein komplettes Angebot bieten zu können. So ist es, dass wir gerade über eine dritte Gruppe nachdenken, um eine Lücke zu decken.

Weiterhin würde es nicht nur mich erfreuen, wenn das Bildungssystem in Schleswig-Holstein Kinder aus Einrichtungen mehr einbindet und nicht wie in §20 Schulgesetz als Kann-Bestimmung betrachtet.

Ich wünsche mir hier Klarheit und Sicherheit für unsere Kinder in unseren Einrichtungen.

Denn unser Kinder sind unsere Zukunft und unsere zukünftige Gesellschaft.

**Herzlichen Dank, wir freuen uns, dass Sie den Vorstand mit ihrer Innovation, Kreativität und ihren Visionen hoffentlich noch lange Zeit bereichern.**



## Ziele und Aufgaben

**Die IKH steht in  
Kooperation mit...**



**LAG-pj**

Landes-Arbeitsgemeinschaft  
der privaten Jugendhilfeverbände  
Schleswig-Holstein e.V.

### Mitglieder

Mitglieder der IKH sind kleine, in der Regel eingruppige, wirtschaftlich eigenverantwortlich handelnde Einrichtungen und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft, deren Träger ihren Lebensmittelpunkt in ihren Einrichtungen haben. In diesen Einrichtungen wird Kindern und Jugendlichen mit Auffälligkeiten des Verhaltens und Störungen der Entwicklung ein Rahmen geboten, der ihren Bedürfnissen nach einem überschaubaren und verlässlichen sozialen Umfeld entspricht.

Die IKH, die seit 1983 diesen Grundgedanken folgt, ist offen für neue pädagogische Konzepte als Antwort auf sich wandelnde gesellschaftliche Entwicklungen.

Das Selbstverständnis der Mitgliedseinrichtungen ermöglicht eine Betreuung, die in erster Linie am Bedarf und den Bedürfnissen des einzelnen Kindes oder Jugendlichen orientiert ist. Die konzeptionellen Unterschiede der Einrichtungen sind gekennzeichnet durch die Individualität der EinrichtungsträgerInnen, fach-

liche Schwerpunktsetzungen (z.B. Sexueller Missbrauch, Gewalt, ADS) und regionale Besonderheiten. Die Leistungspalette der Hilfen zur Erziehung umfasst stationäre, ambulante und flexible Angebote nach KJHG + BSHG. Die kleinen Heime und Kinderhäuser existieren inzwischen seit vielen Jahren. Ihre Arbeit wird bestätigt durch die positive Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher, bei denen oft andersartige Jugendhilfemaßnahmen nicht greifen.

### Aufgaben

In diesem Zusammenhang ist es Aufgabe der IKH, die ihr angeschlossenen Einrichtungen und Jugendhilfeprojekte als sozialpädagogisches, therapeutisches und heilpädagogisches Angebot im Rahmen der Jugend- und Sozialhilfe zu fördern und zu stärken. Hierzu dient ebenso eine intensive Zusammenarbeit mit allen in diesem Bereich tätigen Verbänden, Behörden und Einrichtungen wie die gegenseitige Beratung, Unterstützung, aber auch Kontrolle ihrer Mitgliedseinrichtungen.

## Arbeitsinhalte

Die Arbeit der IKH gestaltet sich in gemeinsam festgelegten Strukturen und Abläufen. Mehrmals im Jahr finden Mitgliederversammlungen, Regionalgruppentreffen, Sitzungen des Vorstands und der Ressorts (Öffentlichkeitsarbeit, Qualitätsmanagement, Datenverarbeitung, Fort- und Weiterbildung) sowie thematische Arbeitsgruppen (z.B. zu Fragen des § 35a KJHG) statt.

Grundlagen der gemeinsamen Arbeit sind:

- ◆ Erfahrungsaustausch und Auseinandersetzung über und mit der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen.
- ◆ Information und Meinungsaustausch über juristische, wirtschaftliche und personelle Fragen.
- ◆ Kooperation in gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten (z.B. berufliche Vorbereitung, Ferienmaßnahmen, Freizeitgestaltung, Fachtagungen).
- ◆ Vertretung der Mitgliedseinrichtungen in den Entscheidungsgremien von Fachverbänden und in den Gremien der politischen Entscheidungsfindung des Landes.
- ◆ Information der und Auseinandersetzung mit der Fachöffentlichkeit über Fragen des

pädagogischen Alltags ebenso wie über Fragen der pädagogischen Forschung u.a. durch Herausgabe einer Publikationsreihe.

- ◆ Optimierung der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen und Entsendestellen. Beratung hinsichtlich der verfügbaren freien Plätze und Weiterleitung von Informationen über eine zentrale Kontaktstelle.
- ◆ Qualitätssicherung und -entwicklung über die Durchführung eines verbandsinternen QM-Verfahrens (IKH-Audit) und Benchmarking.
- ◆ Vernetzung und Kooperation (u.a. Jugendhilfekommission, LAG-pj, Der Paritätische, AFET, IGFH).

## Die IKH

Die Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V. (IKH) ist ein Jugendhilfeverband, in dem sich Kinderheime und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft zusammengeschlossen haben. Die Mitgliedseinrichtungen der IKH haben bestimmte, gemeinsame Konzeptionsmerkmale, zu denen u.a. die Bereitschaft gehört, sich der kollegialen Selbstkontrolle in der IKH zu stellen.

*Bei Fragen zur und Interesse an einer Mitgliedschaft wenden, Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der IKH:*

**Schubstraße 57a  
24837 Schleswig**

**fon 04621-984 1961  
fax 04621-984 1963**

**info@ikh-sh.de  
www.ikh-sh.de**



**Ihr Ansprechpartner:  
Albert Kedves**



## Das IKH-Benchmark

Seit über sechs Jahren ist das Benchmark per Online-Befragung fester Bestandteil des IKH Qualitätsmanagementverfahrens. Das IKH-Audit dient dabei der qualitativen und das Benchmark der quantitativen Prüfung der IKH-Mitgliedseinrichtungen, sowie der Datenerhebung.

Die Trägerinnen und Träger unserer Mitgliedseinrichtungen haben erkannt, dass die Vielfalt der IKH Einrichtungen eine Vielzahl an Vergleichs- und Auswertungsmöglichkeiten bietet.

Das Ressort Qualitätsmanagement (QM) hat darauf das Online-Benchmark-Verfahren entwickelt, dass der IKH umfangreiche und evidente Daten bietet.

Die dabei erhobenen Daten sind umfassend und berühren mehrere Bereiche: es werden in 8 Kategorien, wie zum Beispiel Klientel, Qualitätssicherung, pädagogische Prozesse oder Finanzen, über 180 Fragen gestellt.

Dem Benchmark liegt unter anderem der Erhebungsbogen des Statistischen Landesamtes Nord der Kinder- und Jugendhilfe

zu Grunde, dessen Fragekatalog zusätzlich erweitert wurde.

So werden neben den Belegungszahlen, der Altersverteilung oder den Indikationen der Kinder- und Jugendlichen, auch aktuelle Tagessätze, Qualitätsmerkmale wie die Bekanntheit der IKH-Standards in den Einrichtungen, Häufigkeit von Supervision und Fortbildungen der Mitarbeiter abgefragt.

Das IKH Benchmark lässt Tendenzen in der stationären Erziehungshilfe erkennbar werden – Entwicklungen in der Jugendhilfe lassen sich mit »harten« Zahlen belegen. Nicht nur unsere Mitgliedseinrichtungen profitieren von der Auswertung des Benchmarks; auch die fallzuständigen Fachkräfte, die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Jugendämter, erfahren durch die Veröffentlichung und die Transparenz der Ergebnisse, wie in unseren Einrichtungen gearbeitet wird.

Zusammen mit dem IKH Audit-Verfahren, das alle Mitgliedseinrichtungen verbindlich und regelmäßig durchlaufen, ist das Benchmark einmalig in der

Jugendhilfelandschaft: pädagogische Prozesse, Einrichtungsentwicklung, Personalmanagement oder Finanzen werden anhand der IKH-Standards hinterfragt, ausgewertet und protokolliert.

Für die Durchführung der Audits sind unsere AuditorInnen, selbst Trägerinnen und Träger von Heimeinrichtungen, verantwortlich. Dadurch erreichen wir eine hohe Akzeptanz des IKH-Audit-Verfahrens und eine nachhaltige Änderungsbereitschaft.

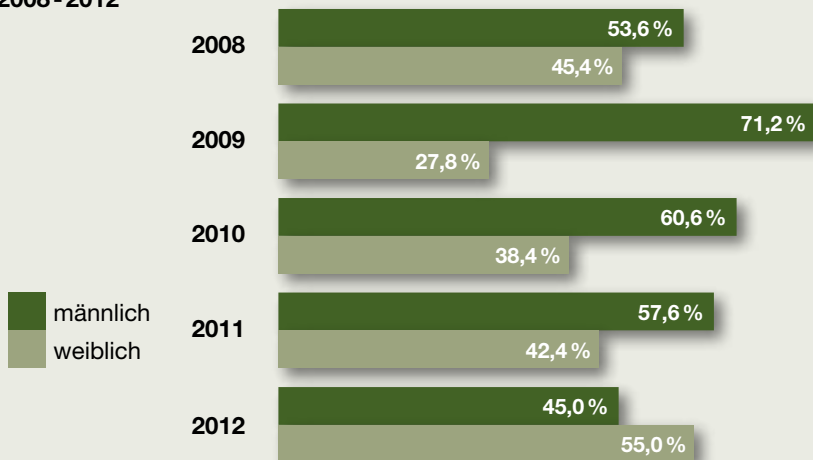
## Benchmark 2012

Im Folgenden erhalten Sie einen Einblick in die Auswertung des IKH-Benchmarks 2012; dieser beinhaltet nur einen Auszug aus dem Datenmaterial der IKH-Mitgliedseinrichtungen.

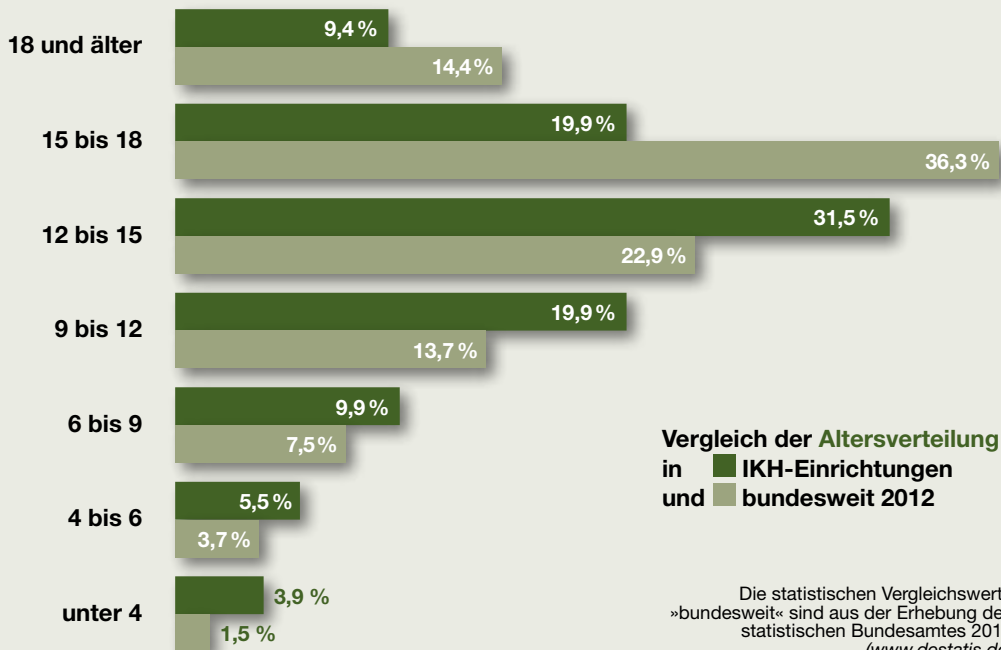
In den folgenden »INFO-Heften« und auf unserer Internetseite [www.ikh-sh.de](http://www.ikh-sh.de) werden weitere Auswertungen des Benchmarks erscheinen.

Für Anregungen oder Nachfragen steht Ihnen der Geschäftsführer der IKH, Herr Albert Kedves, gerne zur Verfügung.

### Entwicklung der Geschlechterverteilung in den IKH-Mitgliedseinrichtungen 2008 - 2012



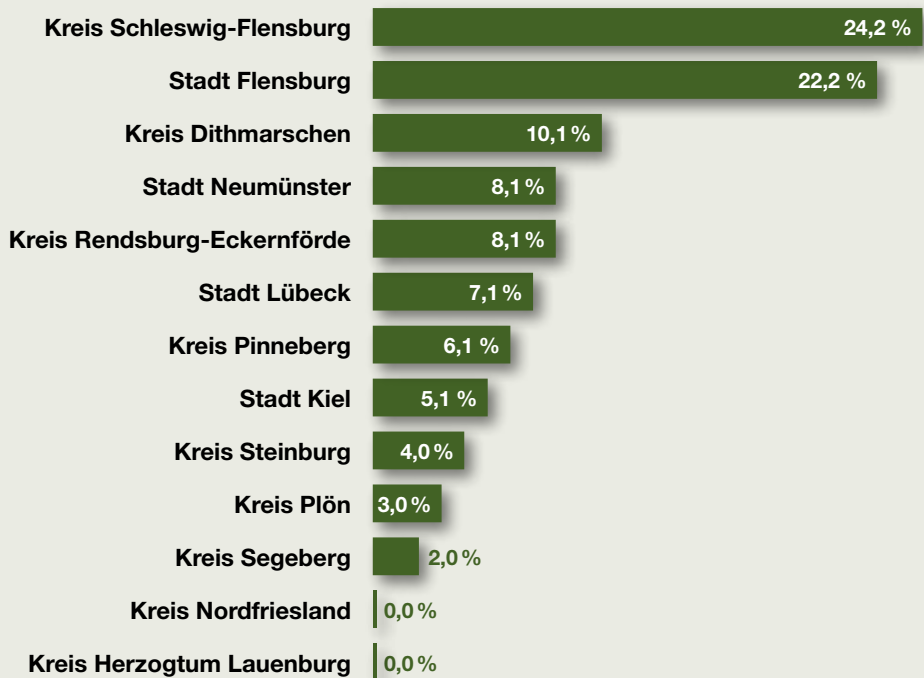
**Ausgeglichenes Verhältnis:** Die Verteilung der Geschlechter der in den IKH-Mitgliedseinrichtungen untergebrachten Kinder und Jugendlichen hat sich in den vergangenen Jahren stetig angeglichen. Im Vergleich mit dem Ergebnis aus dem Jahr 2008 ist die Verteilung ähnlich und ausgeglichen – im Verhältnis zum Vorjahr haben sich die Zahlen quasi »gedreht«.



**Frühzeitige Hilfen:** Die IKH-Mitgliedseinrichtungen liegen nach wie vor in den Altersgruppen von »**unter 4 Jahren**« bis »**12 bis 15 Jahren**« über dem Bundesdurchschnitt – bei den Altersgruppe »**15 bis 18 Jahren**« und »**18 und älter**« zum Teil sogar deutlich darunter.

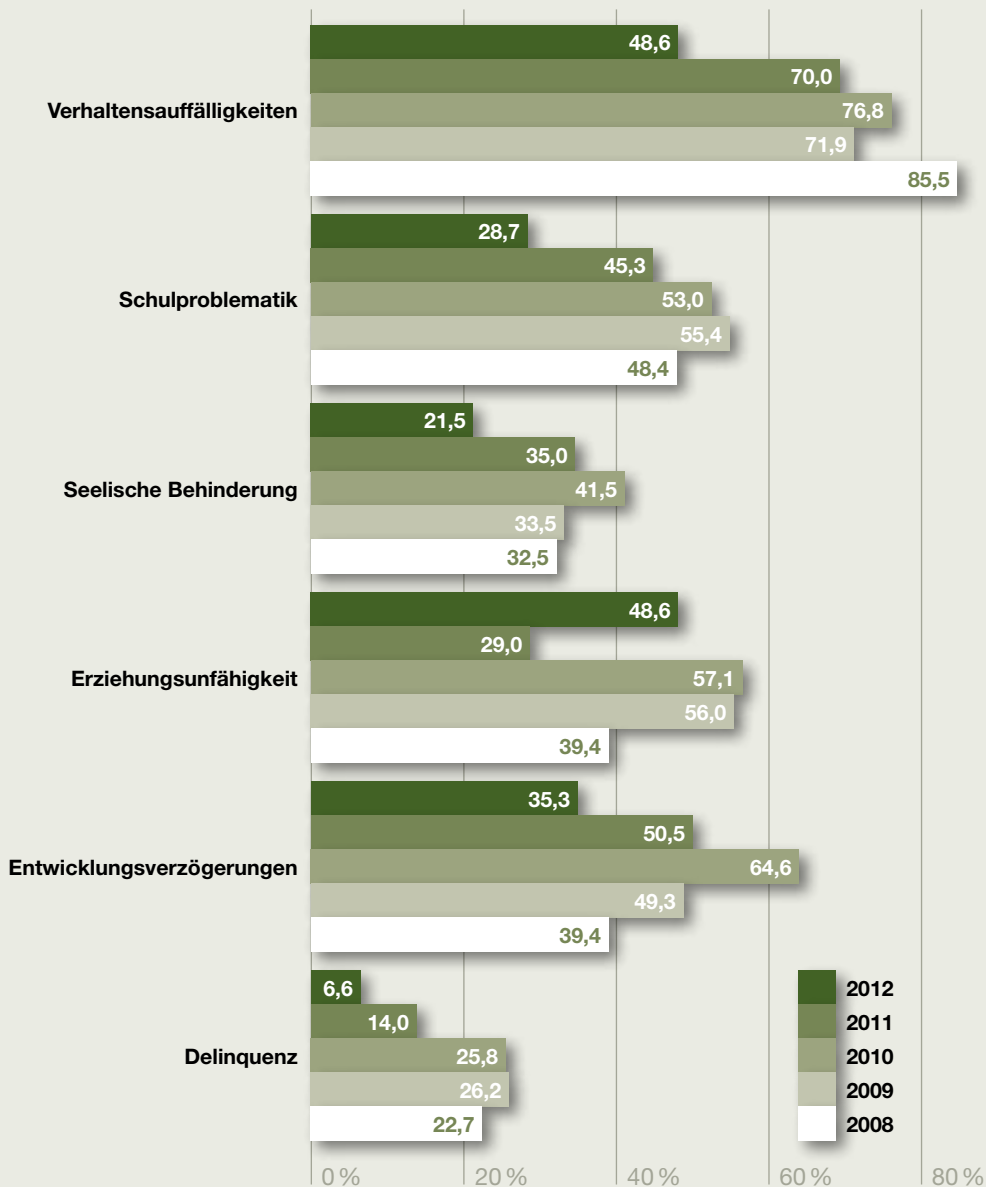
Hier spiegelt sich die Tradition der »Kleinen Heime« wieder, die dazu beigetragen hat, dass IKH-Mitgliedseinrichtungen häufig kleingruppig und familienanalog orientiert sind. Diese Besonderheit führt dazu, dass in den IKH-Mitgliedseinrichtungen beispielweise für Kleinstkinder oder sehr junge Kinder ein sehr gutes Betreuungssetting angeboten und dieses entsprechend angenommen wird.

Aber auch die zunehmende Spezialisierung unserer Mitgliedseinrichtungen wird anhand der Zahlen deutlich: besondere altersspezifische Betreuungssettings – in Verbindung mit der genderspezifischen Entwicklung – zeigen auf, dass sich unsere Einrichtungen rechtzeitig auf Trends und Tendenzen in der Jugendhilfe einrichten und in der Lage sind, entsprechende Maßnahmen zu entwickeln und anzubieten.



### Entsendestellen der IKH-Einrichtungen in Schleswig-Holstein 2012

**Regionale Hilfe:** Nach wie vor kommen die Kinder und Jugendlichen, die in den IKH-Mitgliedseinrichtungen untergebracht sind, zum größten Teil aus dem regionalen Umfeld der Einrichtung.



### Indikationen

der in ICH-Einrichtungen untergebrachten Kinder und Jugendlichen  
Vergleich 2008 - 2012

Die hier genannten Indikationen sind nicht nur festgestellte Diagnosen gem. ICD 10, sondern beinhalten auch die in den Hilfeplänen genannten Merkmale bzw. in der laufenden pädagogischen Arbeit festgestellten Schwerpunkte in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen.

Der Trend des Rückgangs der »**Verhaltensauffälligkeiten**« setzt sich weiter fort und scheint sich zu verfestigen. Auch die stetige Abnahme der »**Deliquenz**« seit dem Jahr 2009 hat sich bestätigt: im Vergleich zu 2009 haben sich hier die Zahlen mehr als halbiert.

Die deutliche Zunahme der »**Erziehungsunfähigkeit**« (der Eltern) scheint zunächst überraschend, setzt jedoch die ansteigende Tendenz aus den Jahren 2008 - 2010 fort.

Für die IKH-Mitgliedseinrichtungen ergibt sich durch die regelmäßige Auswertung der Daten die Möglichkeit, Trends rechtzeitig zu erkennen, frühzeitig auf diese zu reagieren und passgenaue Hilfen zu entwickeln und anzubieten – die sich selbstverständlich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, aber auch an gesamtgesellschaftliche Anforderungen orientieren.



***Nichts in der Geschichte des Lebens  
ist beständiger als der Wandel.***

*Charles Darwin*

## IKH-Fachgespräche 2013

Die IKH bietet regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen, die sogenannten »IKH-Fachgespräche« an. Diese stoßen sowohl bei den TrägerInnen und MitarbeiterInnen unserer Mitgliedseinrichtungen, als auch bei anderen Verbänden und Institutionen auf großes Interesse.

Grundsätzlich richten sich unsere Fortbildungsveranstaltungen an IKH-Mitgliedseinrichtungen; allerdings sind einige Veranstaltungen offen gestaltet und können von anderen Trägern und Einrichtungen besucht werden.

**Im Jahr 2013 fanden (oder finden noch) Fachgespräche zu folgenden Themen statt:**

<b>27.2.2013</b>	<b>Immer mehr ADH/S Diagnosen – Neues zum Thema</b> (Dozent: Dr. Martin Jung, Leiter der KJP Schleswig)
<b>27.9.2013</b>	<b>30jähriges Jubiläum der IKH</b> (Dozenten: siehe Einladung)



# Mitgliederverzeichnis

Stand: Juli 2013

- ◆ **Die Alte Töpferei**  
Harald Linke  
Westerborstel Straße 19  
25782 Tellingstedt  
fon 04838 - 7055987  
fax 04838 - 2274759  
linke@harald-linke.de  
www.harald-linke.de
- ◆ **Dörphofer Speicher**  
Verena Gebben  
Alt Dörphof 3 • 24398 Dörphof  
fon 04644 - 1472 • fax 04644 - 1479  
doerphofer-speicher@web.de  
www.doerphofer-speicher.de
- ◆ **Familienwohngruppe Rettkowski und Eulenhof**  
Helga Rettkowski  
Norderende 18 • 25885 Oster-Ohrstedt  
fon 04847 - 1397 • fax 04847 - 809634  
helga@rettko.de  
www.familienwohngruppe-rettkowski.de
- ◆ **Haus Bremholm**  
Meike Meier-Kraile  
Bremholm 7 • 24996 Sterup  
fon 04637 - 1999 • fax 04637 - 1868  
meikekraile@t-online.de  
www.kinderhaus-bremholm.de
- ◆ **Haus Hegeholz**  
Jutta Schoene  
Hegeholz 58 • 24392 Boren-Lindaunis  
fon 04641 - 8458 • fax 04641 - 988252  
schoene@haushegeholz.de
- ◆ **Haus Kormoran**  
Claudia Nöhren  
Am Hünenberg 1 • 24340 Kochendorf  
fon 04351 - 45792 • fax - 476175  
info@kjh-kormoran.de  
www.kjh-kormoran.de
- ◆ **haus lefina (Innien und Homfeld)**  
Gitta Medelnik und Sonja Ohm  
Homfelder Straße 10 • 24613 Aukrug  
fon 04873 - 9018-93 oder 9018-94  
fax 04873 - 9018-95  
haus\_lefina@web.de  
www.haus-lefina.de
- ◆ **Haus Regenbogen**  
Ulrike Rimmel  
Am Sattelplatz 2 • 24944 Flensburg  
fon 0461 - 5054982 • fax 0461 - 505484  
u.rimmel@hausregenbogen.com  
www.hausregenbogen.com
- ◆ **Heilpädagogisches Kinderheim Langballig**  
Claudia und Jürgen von Ahn  
Hauptstraße 1 • 24977 Langballig  
fon 04636 - 468 • fax 04636 - 694  
kinderheim-v.ahn@t-online.de  
www.kinderheim-langballig.de
- ◆ **Hof Wiesengrund**  
Gabi Baumann  
Stilker 18 • 25581 Hennstedt  
fon 04877 - 769 • fax 04877 - 772  
hof@wiesengrund-hennstedt.de  
www.wiesengrund-hennstedt.de
- ◆ **Kinder- und Jugendgemeinschaft Ebener**  
Margit Rosinski-Ebener und Rolf Ebener  
Berliner Ring 28 • 24582 Wattenbek  
fon 04322 - 691821 • fax 04322 - 691822  
kjjg-ebener@web.de  
www.kjjg-ebener.de
- ◆ **Kinder- und Jugendhaus Haby**  
Christa Sauer-Röh  
Dorfstraße 3 • 24361 Haby  
fon 04356 - 444 • fax 04356 - 854  
info@kjh-haby.de • www.kjh-haby.de

◆ **Kinderblockhaus Kunterbunt**

Thomas Kroggel  
Ekebergkrug 1 • 24891 Struxdorf  
fon 04623-187805 • fax 04623-187807  
kinderblockhaus@aol.com  
www.kinderblockhaus.de

◆ **Kinderhaus Alte Schule Bojum**

Annika und Johannes Brummack  
Bojum 1 • 24402 Bojum-Esgrus  
fon 04637-677 • fax 04637-1764  
brummack-bojum@t-online.de  
www.alte-schule-bojum.de

◆ **Kinderhaus Husby**

Christine und Reiner Korneffel  
Zum Dorfteich 8 • 24975 Husby  
fon 04634-93340 oder 93341  
fax 04634-93342  
info@kinderhaus-husby.de  
www.kinderhaus-husby.de

◆ **Kinderhaus Kunterbunt**

Reiner Heinemann  
Süderstraße 55 • 25788 Delve  
fon 04803-6183 • fax 04803-6185  
info@kinderhaus-kunterbunt.de  
www.kinderhaus-kunterbunt.de

◆ **Kinderhaus Müller**

Eva Müller  
Dorfstraße 10 • 24894 Twedt  
fon 04622-1617 • fax 04622-2284  
kinderhaus-mueller-twedt@t-online.de  
www.kinderhaus-mueller.de

◆ **Kinderhaus Sörup**

Stephanie und Thorsten Humburg  
Seeweg 28-30 • 24966 Sörup  
fon 04635-2318 • fax 04635-1649  
kinderhaus-soerup@t-online.de  
www.kinderhaus-soerup.de

◆ **Kinderhaus Wiedenloh**

Inken und Sabrina Claussen  
Wiedenloh 1 • 25767 Bunsöh  
fon 04835-8220 • fax 04835-950510  
kontakt@kinderhaus-wiedenloh.de  
www.kinderhaus-wiedenloh.de

◆ **Kinderheim Michaelshof**

Dr. Jürgen Kopp-Stache  
Schulstraße 9 • 24881 Nübel  
fon 04621-53172 • fax 04621-53441  
juergen@dr-kopp-stache.de  
www.michaelshof-sh.de

◆ **Kinderheim Tjölöholm**

Levke Greve  
Osterende 1 • 25885 Ahrenviöl  
fon 04847-8097663 • fax-809164  
tjoeloeholm@gmx.de  
www.kinderheim-tjoeloeholm.de

◆ **Kinderhof Sieverstedt**

Gabriele und Karl-Heinz Weckesser  
Sieverstedter Straße 24  
24885 Sieverstedt  
fon 04603-880 • fax 04603-861  
KarlWeckesser@t-online.de  
www.kinderhof-sieverstedt.de

◆ **Therapeutische Lebensgemeinschaft Haus Narnia**

Thomas Hölscher  
Bordesholmer Weg 7 • 24582 Mühbrook  
fon 04322-4398 • fax 04322-5333  
info@haus-narnia.de  
www.haus-narnia.de

◆ **Therapeutisches Kinder- und Jugendheim Struxdorf**

Friederike Wagner  
Dorfstraße 13 • 24891 Struxdorf  
fon 04623-1855-66  
fax 04623-1855-65  
info@kinderheim-struxdorf.de  
www.kinderheim-struxdorf.de

◆ **Assoziiertes Mitglied:**

**LOTSE Kinder- und Jugendhilfe**

Nasrin Salehzadeh  
Dorfstraße 9 • 24367 Osterby  
fon 04351-896077 • fax 04351-896078  
info@lotse-kinder-jugendhilfe.de  
www.lotse-kinder-jugendhilfe.de

◆ **IKH Ehrenmitgliedschaft:**

**Anke und Lüder Noltenius**  
(ehem. Hof Königsberg)

**Bauz und Berthold zu Dohna**  
(ehem. Kinderhaus Kiesby)

**Renate und Karl-Heinz Wächter**  
(ehem. KJHE Fasanenhof)

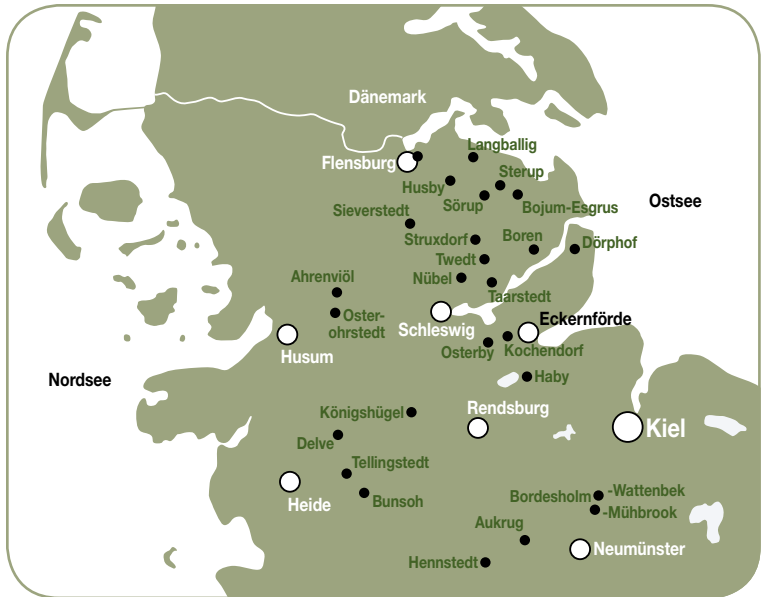
**Ulrike und Armin Eggert**  
(ehem. Jugendhof Taarstedt)

**Michael Wagner**  
(ehem. Vorsitzender der IKH)

**Hannelore und Dietrich Brummack**  
(ehem. Alte Schule Bojum)



# Mitgliedseinrichtungen Übersichtskarte



Stand:  
Juli 2013

## Impressum

Herausgeber *Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V.*

Redaktion *Jutta Schoene, Eva Müller, Gitta Medelnik, Albert Kedves*

Fotos *haus iefina, Haus Kormoran,  
Familienwohngruppe Rettkowski, Alte Töpferei*

Satz *Logos Computer, Osterby*

Druck *Hansadruck, Kiel*

Auflage *1200 Exemplare*

Erscheinungsweise *jährlich*

*Spezialisierung ist Parzellierung der Verantwortung*

*Hans Kasper*



**Geschäftsstelle:**

Schubstraße 57a  
24837 Schleswig

Telefon 04621 - 984 1961  
Telefax 04621 - 984 1963

info@ikh-sh.de  
www.ikh-sh.de